Preis: Eritrea: 20, 333 Nakfa Lettland: 0,692 Lats Iran: 33,308 Rial Guatemala: 10,503 Quetzal Bamberg: ein Lächeln

Ausgabe 88
27.11.2013 / Jahrgang 18

OTTFRIED.

Die Bamberger Studierendenzeitschrift

PULS zieht bei euch ein!

puls

Jetzt mitmachen & Digitalradios gewinnen!

deinpuls.de

DIGITALRADIO
Radio der Zukunft

BR

PULS_DAB_240X330mm_Ottfried_Bamberg.indd 1 15.11.13 13:36

Das Studentenhoroskop
Wen interessiert denn bitte dein Geburtsdatum? Deine Zukunft wird davon bestimmt, was du studierst! **28**

Dinge, die Bamberg nicht braucht … ein Fernrohr, das dir den Blick auf Dinge ermöglicht, die du entweder nicht sehen möchtest, oder an denen du auf dem Weg dahin vorbeigelaufen ist. **37**

Affen und Erbrochenes
Unser Mann am Kap: Jonas Meder berichtet zeitverzögert und in schwarzweiß aus Südafrika. **16**

Potpourri

Impressum/Editorial 4
Studentisches Engagement 5

Titel

Richtig integriert! 6
Die Fachwelt zu Gast in Bamberg.

Meine Uni, deine Uni! 8
Erfahrungen, Eindrücke, neue Heimat.

Wenn das Paket wieder kommt 10
Lokale Proteste – bundesweite Veränderung.

Zum Landratsamt strampeln 12
Mit dem Dreirad zur Behörde.

Umfrage: 14
In welchem Land würdest du gerne leben?

Affen und Erbrochenenes 16
Unser Auslandskorrespondent in Südafrika.

Umfrage mit Gaststudierenden: 18
Was aus Bamberg würdest du gerne in deine Heimat mitnehmen?

Goodbye Deutschland: 19
Kleine Enzyklopädie des Kulturschocks.

Karte zum Herausnehmen: 20
Exotische Küche in Bamberg.

Studium

Zurück in die Vergangenheit 22
mit Mitra Sharifi-Neystanak.

Deine Füße unter fremden Tischen 23
Hinter den Kulissen des BamBuS-Dinners.

Damals in … Norwegen 24
Gaststudent Nils erzählt von Unterschieden.

Eine Königin ohne Volk? 25
Die studentische Senatorin im Interview.

Leben

Unisport: Krav Maga 26
Kravmagische Tips für den Straßenkampf.

Horoskop 28
Luna Sternenstaub erklärt dir, wer du bist.

Studentenverbindung ist Männersache 30
Denkste!

Psychotest
Welches Land passt zu dir? 32

Kultur

Das Landei und der Strumpfträger 34
Ein Slammer und sein neuer Roman.

Warum ich liebe, was ich tue 35
You Xie liebt seinen Beruf.

Kulturelle Köstlichkeiten 36
Das gefällt uns Ottfrieds.

Das Letzte

Dinge, die Bamberg nicht braucht … 37
Das Fernrohr auf der Erba

Das Ottfried-Kreuzworträtsel 38
Mit Gewinnspiel.

Zum Landratsamt strampeln
Manche Kinder haben, obwohl sie in Bamberg geboren wurden, nur eine zeitlich befristete Duldung – den Spaß am Spielen lassen sie sich trotzdem nicht vermiesen. **12**

Warum ich liebe, was ich tue
You Xie serviert in seinem Imbiss nicht nur gebratene Nudeln, sondern auch heiße News. **35**

Wenn das Paket wieder kommt
Jede Woche immer nur das Gleiche essen? Wir erzählen von politischen Einschränkungen gegenüber Asylbewerbern und davon, wie diese sich wehren. **10**

Impressum

Ottfried. Die Bamberger Studierendenzeitschrift erscheint zwei Mal im Semester, jeweils im Mai und Juli beziehungsweise im November und Februar. Zusätzlich erscheint zum Wintersemester eine Erstsemester-Ausgabe.

Herausgeberin und Redaktion verstehen Ottfried als unabhängiges Organ, das keiner Gruppierung oder Weltanschauung verpflichtet ist. Für namentlich gekennzeichnete Artikel übernimmt der Autor die Verantwortung.

Herausgeberin und V.i.S.d.P.:
Jana Zuber
Chefredaktion:
Tarek J. Schakib-Ekbatan
und Jana Zuber
Chefredaktion Online:
Tatjana Brütting und Anita Richtmann
Finanzverantwortliche: Isabella Kovács
Anzeigen: Daniela Walter

Redaktionsanschrift:
Ottfried
c/o Jana Zuber
Balthasargässchen 1
96049 Bamberg
E-Mail: ottfried@ottfried.de
Internet: www.ottfried.de

Layout und Redaktion:
Maximilian Basener, Sebastian Burkholdt, Konstantin Eckert, Tim Förster, Julia Henning, Arthur Hiller, Kevin Humme, Julia Jesser, Marie-Louise Landsberger, Lara März, Julian Müller, Timotheus Riedel, Andreas Rossbach, Pauline Schneider, Dominik Schönleben, Maria Stange, Stephan Strzondala, Bianca Taube, Tanja Telenga, Jana Vogel
Weitere Mitarbeiter:
Julia Amrhein, Maximilane Hanft, Nils Holta, Simon Groß, Maximilian Krauss, Jan Kräutle, Jonas Meder, Florian Mühlbacher, David Pistorius, Lorena Rüppel, Franziska Sandig, Ralf Stöcklein, Fabian Swidrak

Titelbild und Editorialbild: Bianca Taube

Bilder im Inhaltsverzeichnis: Jonas Meder, David Pistorius, Tarek J. Schakib-Ekbatan, Tanja Telenga

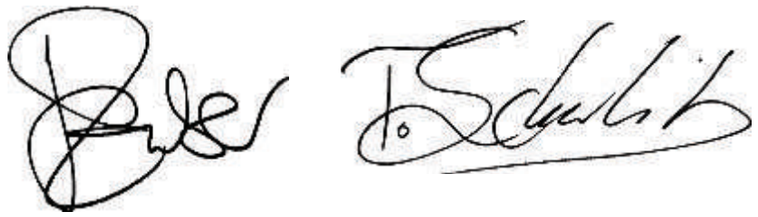
Redaktionsschluss: 15. November 2013
Druck:
creo Druck & Medienservice
96052 Bamberg
Auflage: 3.000 Stück

Wir bedanken uns ganz herzlich bei der Katholischen Hochschulgemeinde und ihrem Leiter Dr. Alfons Motschenbacher für die Unterstützung und dafür, dass wir die Räumlichkeiten nutzen dürfen.

Editorial

Liebe Leserinnen und Leser, liebe Kommilitoninnen und Kommilitonen,
als unser Redakteur Sebastian eines schönen Tages in Bamberg seinen (wörtliches Zitat) „Döner mampfte“, fiel ihm auf, dass er so gut wie nichts über die Menschen weiß, die ihm dieses Essen seit Jahren zubereiten.
Deshalb haben wir uns in dieser Ausgabe in einen Dialog mit Menschen begeben, deren Wurzeln außerhalb der Landesgrenzen liegen – die aber täglich neben uns im Hörsaal sitzen, unsere Nachbarn sind oder die Restaurants betreiben, in denen wir essen gehen. Viele von ihnen sind freiwillig gekommen, aber nicht alle.
Im Oktober warf Papst Franziskus auf Lampedusa einen Kranz ins Meer, um derer zu gedenken, die auf der Flucht vor Verfolgung oder Armut ihr Leben ließen. Auch wir möchten im Rahmen unserer Möglichkeiten aufmerksam machen auf die Menschen, die unfreiwillig nach Bamberg gekommen sind; zeigen, wie sie leben, worunter sie leiden und wofür sie kämpfen.
Da der Weg in eine fremde Kultur am geschmackvollsten durch die Küche führt, laden wir euch ein, mit Hilfe unserer herausnehmbaren Karte exotischer Bamberger Restaurants auf eine Weltreise für den Gaumen zu gehen.
Dass man beim Verreisen (mithin die Vorstufe der Migration) höllisch aufpassen muss, zeigt Timotheus Riedel in einem glossierenden Essay über Menschen, die entweder ihr Traumziel verfehlen oder auf Städte-Tour gehen, ohne es zu wollen.
Man kann aber auch einen Kulturschock im eigenen Land erleben, zum Beispiel beim Stiftungsfest einer akademischen Damenverbindung. Simon Groß erzählt von einem verstörenden Abend und von unerwarteter Symphatie mit den Farben-Trägern und Trägerinnen.
Viel Spaß beim Lesen, jede Menge neue Eindrücke und alles Liebe
wünschen euch

Jana und Tarek



Mitmachen!

Du vermisst deinen Namen im Impressum? Dann komm einfach zu unserer Redaktionssitzung: jeden Montag um 20 Uhr im Immerhin (Dr.-von Schmidt-Straße 20).
Mitmachen ist ganz einfach! Du kannst bei uns Schreiben, Fotografieren und Layouten (lernen) – du brauchst keine Vorkenntnisse.
Keine falsche Scheu! Komm einfach vorbei. Wir freuen uns immer über neue Gesichter.
Ein Einstieg beim Ottfried ist auch während des Semesters sehr gut möglich. Falls du noch Fragen hast, schick einfach eine Mail an ottfried@ottfried.de.

OTTFRIED.
Die Bamberger Studierendenzeitschrift

Ott-Rätsel

Welchen Film suchen wir? Tipp: Die Toten Hosen besingen das Gangster-Pärchen.

Zu gewinnen gibt es:
Suit Up – an electro christmas charity
2x3 Karten für Mi, 11.12., organisiert von Hand des Menschen – Kindern eine Zukunft geben e.V.
USI zeigt MOVIE
2x3 Karten für Mo, 16.12., Ich – Einfach Unverbesserlich 2

Schreib uns eine E-Mail mit der Lösung und deinem Namen an *karten@ottfried.de.* Teilnehmen könnt ihr bis zum 10.12.2013. Der Gewinner wird per E-Mail benachrichtigt. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

Studentisches Engagement

Die Hochschulgruppen, Referate, Fachschaften etc. der Uni Bamberg mit ihren regelmäßigen Sitzungen und Kontakten:

Fachschaften		
Fachschaft GuK	Mi, 20:00, Schwanenhaus	fachschaft.guk@uni-bamberg.de
Fachschaft HuWi	Mi, 20:30, Marcushaus	fachschaft.huwi@uni-bamberg.de
Fachschaft SoWi	Mo, 18:00, F21/00.018	fachschaft.sowi@uni-bamberg.de
Fachschaft WiAi	Mi, 18:00, WE5/02.020	fachschaft.wiai@uni.bamberg.de
Helfen		
Amnesty International	Di, 20:30, Balthasar	
Arbeiterkind.de	°Di, 20:00, Immerhin	abk.bbg@googlemail.com
Change e.V.	Di, 20:00, KR12/00.16	info@chancengestalten.de
Enactus	Treffen werden flexibel gestaltet.	info@bamberg.enactus.de
Greenpeace	*Mi, 19:00, Scheinbar	info@bamberg.greenpeace.de
Hand des Menschen	Mi, 20:00, Schwarzes Schaf	info@handdesmenschen.de
Rotaract	Mi, 20:00	bamberg@rotaract.de
Hochschulpolitik		
DGB	*Mi, 20:00, Lichtspiel	interesse@dgb-hsg-bamberg.de
GHG	Mi, 20:30, Balthasar	ghg-bamberg@freenet.de
Juso	Mo, 20:00 Luitpoldstr. 48a	jusohsgbamberg@gmx.de
LHG	Treffen werden flexibel gestaltet.	info@lhg-bamberg.de
SDS	*Mo, 18:00, Lichtspiel	sdsbamberg@gmx.net
RCDS	Mi, 12:30, Feki Mensa	kontakt@rcds-bamberg.de
USI	Mi, 20:00, F231	usi.vorstand@googlemail.com
Journalismus		
Feki.de	Treffen werden flexibel gestaltet.	info@feki.de
Ottfried	Mo, 20:00, Immerhin	ottfried@ottfried.de
Rezensöhnchen	Treffen werden flexibel gestaltet.	rezensoehnchen@googlemail.com
UniVox	Di, 20:30 TB4	radio@uni-vox.de
Studierendenvertretung und Referate des Fachschaftenrats		
Antifa-Referat	Mi, 19:00, Balthasar	antirarefbamberg@gmx.de
Gleichstellungsreferat	Treffen werden flexibel gestaltet.	gleichstellungsreferat@gmx.de
HiWi-Referat	Treffen werden flexibel gestaltet.	hiwi.bamberg@googlemail.com
HoPo	Di, 20:00, Balthasar	verteiler%hopo-bamberg@gmx.de
Konvent	Treffen werden flexibel gestaltet.	konvent.sv@uni-bamberg.de
Kultur-Referat	Mi, 20:00, Sprat	mail@kontakt-bamberg.de
Lehramtstreff	Treffen werden flexibel gestaltet.	lehramtstreff@gmx.net
Ökologie-Referat	*Do, 20:00, Sprat	oekologiereferat@googlemail.com
Sozial-Referat	Fr, 15:00, Balthasar	Sozialreferat@Studierendenvertretung-bamberg.de
Religionen		
ESG	Di, 20:00, Markusplatz 1	info@esg-bamberg.de
KHG	Mi, 19:00, Friedrichstr. 2	khg-bamberg@erzbistum-bamberg.de
MHG	Treffen werden flexibel gestaltet.	mhgbamberg@gmail.com
SMD	Mo, 20:00 , Luitpoldstraße 20	bamberg@smd.org
Wirtschaft		
BamBuS e.V.	Treffen werden flexibel gestaltet.	info@bambus-ev.org
BKB e.V.	Do, 20:00	bkb.vorstand@gmail.com
cogita! e.V.	Mi, 20:00 KR12/02.18	info@cogita-beratung.de
Market Team	Mo, 20:00, F218	bamberg@market-team.org
Uninah		
AkPol	Treffen werden flexibel gestaltet.	kontakt@akpol.de
BLLV	*Di, 20:00, Markusplatz 14a	bamberg@lsg.bllv.de
FUB	Do, 20:00, Balthasar	
HSG WiPäd	Treffen werden flexibel gestaltet.	hsg.wipaed@uni-bamberg.de
Weite Welt		
AEGEE	Mo, 20:00, M12a/oo.15	pr.aegee.bamberg@gmail.com
AIESEC	Di, 20:00	vptm.bamberg@aiesec.de
Café Israel	Treffen werden flexibel gestaltet.	hochschulgruppe.bamberg@digev.de
Debattierclub	Mi, 20:00 MG2/02.04	info.dc.bamberg@gmail.com

* Treffen alle zwei Wochen
° ein Mal im Monat

Rätsel-Foto: Maria Stange und Tanja Telenga

Richtig integriert!

Die Uni Bamberg kümmert sich nicht nur um ausländische Universitätsmitglieder, sondern forscht auch intensiv zum Thema Integration.

Es kommen nicht nur Studierende aus Europa und Übersee nach Bamberg, um sich bei einem Rauchbier mit Europäischer Integration oder englischer Linguistik auseinanderzusetzen, sondern auch Gastwissenschaftler. Arda Kumbaracibasi ist einer von ihnen. Seit etwas mehr als einem Jahr bereitet sich der türkische Postdoktorand in Bamberg auf eine Studie über Religion und demokratische Repräsentation vor und unterrichtet das Parteiensystem der Türkei in der Vergleichenden Politikwissenschaft. „Die Uni Bamberg ist gut organisiert, was die Aufnahme von Studenten und Dozenten aus dem Ausland angeht. Schon bevor ich nach Deutschland gekommen bin, hatte ich viel Kontakt zu verschiedenen Leuten an der Uni, die mir nützliche Tipps gegeben haben.“ Zuständig für das Wohl von Kumbaracibasi und anderen Gastwissenschaftlern ist Alexandra Wolf, die sich für das Akademische Auslandsamt (kurz: AAA) um Doktoranden, Postdoktoranden und Professoren kümmert. Wolf betont, dass das Welcome Center nur die Leute betreut, die betreut werden möchten: „Es gibt auch internationale Wissenschaftler, von denen ich nichts mitbekomme.” Nach ihrer Schätzung gibt es zur Zeit zwischen 150 und 200 internationale Wissenschaftler in Bamberg – Wolf ist für sie da, egal ob der Erasmus-Gastdozent nur drei Wochen in Franken verbringt oder ein Professor einen Lehrstuhl übertragen bekommt: „Wir geben Wissenschaftlern Hilfestellungen, wenn sie mit ihrer Familie ankommen. Es gibt ja oft auch Sprachprobleme, die Eltern sprechen vielleicht nur Englisch, und dann muss für Kinder im Schulalter eine Schule gefunden werden. Da bin ich Vermittlerin zwischen Schule und Familie.” Kumbaracibasi jedenfalls scheint es an nichts zu fehlen: „Das Angebot ist wirklich breit. Von der akademischen Einführungsveranstaltung bis zum Sportkurs ist alles dabei. Bisher habe ich immer alle Informationen bekommen, die ich gebraucht habe. Die Ansprechpartner waren immer offen für meine Fragen.“

> Die Einbürgerung ist für diese Menschen ein besonderes Ereignis.

Spaß in der Scientific Community

Neben den administrativen Tätigkeiten kümmert sich das Welcome Center auch um Social Events. „Einmal im Monat machen wir einen Stammtisch für alle internationalen Wissenschaftler. Im Sommer gerne auf einem Keller, im Winter im Café. Gespräche können dann über akademische Themen gehen, müssen es aber nicht“, erklärt Wolf. Trotzdem betont sie, dass es einen großen Unterschied zwischen internationalen Studierenden und Wissenschaftlern gibt: „Primär kümmern wir uns nicht um Party, sondern um das Forschen und Arbeiten. Wir schaffen Angebote, um die Scientific Community zu vernetzen.” Genau dieses Vernetzen ist wichtig, denn das Wissenschaftssystem in Deutschland unterscheidet sich von dem im Heimatland: „Auch bei den Doktoranden gibt es deshalb Doktoranden-Tandems. Daraus ergeben sich oft Freundschaften, das liegt auf der Hand.“

Diese Freundschaften stehen im Zentrum der Arbeit von Eva Brieler. Die Lehramtsstudentin ist bei AEGEE, Europas größtem fakultätsübergreifenden Studentennetzwerk, für Erasmus-Parties verantwortlich: „Die Erasmus-Party ist eine gute Plattform für internationale Studenten, um sich zu treffen.” Die 23-jährige war selbst schon in Spanien und ein Semester in Oslo und kennt die Gefahren eines Erasmus-Austausches: „Viel spielt sich in dem Erasmus-Kreis ab, wir von AEGEE versuchen dagegen, sie da ein bisschen raus zu reißen, indem wir sagen: ‚Hey, wir sind hier und

haben Bock, was mit euch zu unternehmen.'" Vor der Erasmus-Party veranstaltet AEGEE einen internationalen Abend, bei dem alle internationalen Studierenden mit ihren Tandempartnern dabei sein können und Essen aus ihrem Land mitbringen: „Es geht darum, sich kennenzulernen. Bei der Party ist tiefgründige Kommunikation eher nicht möglich."

Forschen und Verbessern

Auch in der Forschung spielt das Thema Integration an der Universität Bamberg eine große Rolle. Bereits seit 1993 forscht das Europäische Forum für Migrationsstudien (efms) unter der Leitung von Soziologie-Professor Friedrich Heckmann auf dem Gebiet. „Unser Fokus liegt dabei auf der Evaluation von Integrationspolitik", erklärt Heckmann. Die Studien des Instituts sind meist stark praxisbezogen. Immer wieder wird in direkter Zusammenarbeit mit einzelnen Städten, wie Frankfurt am Main, Stuttgart oder Nürnberg geforscht. „Man sagt ja, dass Integration auf der lokalen Ebene stattfindet", so der Professor. Die Stadt Bamberg hat zwar noch keine solch umfassenden Untersuchungen in Auftrag gegeben, eine Art Kooperation besteht aber trotzdem. Schon vor gut zwölf Jahren führten Heckmann und sein Team 30 Intensivinterviews mit Menschen durch, die sich in Bamberg hatten einbürgern lassen. „Wir haben festgestellt, dass sich viele von ihnen nicht richtig gewürdigt fühlen, wenn sie auf dem Rathaus einfach ein Blatt Papier bekommen. Die Einbürgerung ist für diese Menschen ein besonderes Ereignis." Mit dem Ergebnis ging das efms dann auf den damaligen Oberbürgermeister der Stadt Bamberg, Herbert Lauer, zu und schlug vor, zukünftig Einbürgerungsfeiern zu veranstalten. Die Idee kam an, die Stadt setzte das Konzept um. Noch heute findet der Festakt einmal im Jahr statt. Mit einer kleinen Gastrede ist meist auch ein Vertreter aus Heckmanns Team an der Feier beteiligt.

Auch wenn das Welcome Center an der Uni Bamberg nicht einbürgern kann, integriert es dennoch eifrig: Arda Kumbaracibasi jedenfalls vermisst gerade nichts – außer seine Freunde und seine Familie.

Text: Sebastian Burkholdt, Maximiliane Hanft, Julia Jesser, Jan Kräutle, Franziska Sandig, Fabian Swidrak

Foto: Tarek J. Schakib-Ekbatan

INFO

Bambergs Bemühungen um die Integration

Seit 1994 gibt es den Migranten- und Integrationsbeirat Bamberg (MIB), der den nach Bamberg Zugewanderten Unterstützung bietet. Neben Veranstaltungen wie den interkulturellen Wochen, interkulturellen Fußballturnieren und Sprach- und Integrationskursen hilft der ausschließlich aus ehrenamtlich arbeitenden Migranten bestehende Beirat auch bei persönlichen Problemen wie Nachbarschaftsstreitigkeiten oder rassistischen Angriffen. „Hier stehen die Migranten für sich selbst und versuchen, repräsentativ ihre eigenen Interessen bei der Stadt durchzusetzen", so die Stellvertretende Vorsitzende Mitra Sharifi-Neystanak. Dank des Integrationsbeirats wurde es muslimischen Frauen zum Beispiel möglich gemacht, im Burkini schwimmen zu gehen. Das Schwimmbad Bambados hat eigens dafür eine Veranstaltung ins Leben gerufen.

Auch Abdelkader Tafouit, Vorsitzender des Deutsch-Arabischen Kulturvereins e.V. Bamberg, nimmt regelmäßig an den Veranstaltungen des MIB teil. Sein Verein organisiert unter anderem Fußballspiele und einen Tag der offenen Moschee.

Auch Oberbürgermeister Andreas Starke hat sich die Verbesserung der Integration besonders zu Herzen genommen. Für das kommende Jahr sind verschiedene Projekte geplant, darunter z.B. die Unterstützung der Integrations- und Aufklärungsarbeit an Schulen. Zudem soll das Verständigungsproblem der Migranten auf den Ämtern durch die Wiederaufnahme des Projektes „zur Förderung der Interkulturellen Kompetenz für städtische MitarbeiterInnen" behoben werden.

Doch nicht nur Stadt und Organisationen, sondern auch einzelne Bürger setzen sich aktiv für Migration ein: so veranstaltet You Xie, der Inhaber des „China Fan"-Imbiss' am Kranen, christliche Gottesdienste auf Chinesisch und hat eine chinesische Zeitung mit Bamberger Lokalteil herausgegeben.

Anzeige

FUNK BY OPTIK in der Austraße
96047 BAMBERG TEL 0951 / 20 81 500

Meine Uni, Deine Uni!

Aus allen Himmelsrichtungen hat es sie nach Bamberg verschlagen: Die Gaststudierenden. Wie heißen sie? Wer sind sie? Was sind ihre Geschichten? Hier stellen sich sechs von ihnen vor, mehr folgen online.

Alan Linus Lee, 22, Brasilien

Sieht man Alan auf der Straße, würde man ihn zuerst für einen braungebrannten Asiaten halten. Doch schon nach wenigen Worten kommt durch seinen Akzent der Latino zum Vorschein. „Meine Wurzeln sind ganz chinesisch. Meine Kultur ist brasilianisch – südbrasilianisch“, betont er, „es gab einen Unabhängigkeitskrieg, doch Südbrasilien hat ihn verloren. Jetzt erinnert der größte regionale Feiertag an diesen Krieg. Wir sind ein bisschen separat vom Rest Brasiliens, vielleicht mag ich deshalb ja Bayern so sehr.“

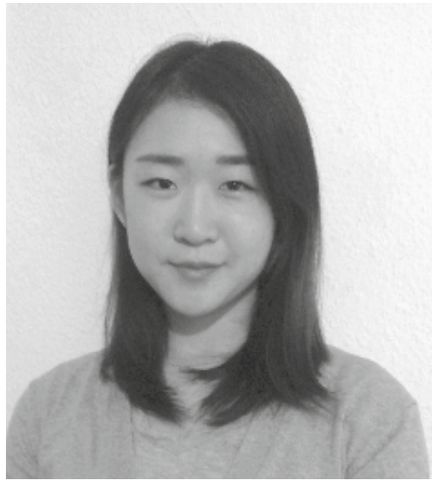
Besonders hat ihm die Landeshauptstadt gefallen. „Berlin und Hamburg sind gut, aber der Süden Deutschlands ist am besten. Außerdem hat München eine gute Fußballmannschaft, ich brauche das Gefühl ein Fan zu sein und ins Stadion zu gehen.“ Viel Respekt hat er für Deutschland, das, so sagt er, nach kompletter Zerstörung im 2. Weltkrieg schnell wieder eine wichtige Rolle einnahm. Im Rahmen seines Studiums hat er mit Windenergie zu tun, und die ganze Technologie dazu kommt aus Deutschland. Das beeindruckt ihn zwar, doch ist nicht alles so schön wie im sonnigen Südamerika: „Ich vermisse das brasilianische Barbecue am meisten. Das Fleisch wird anders geschnitten und zubereitet. Ich habe hier viel probiert, aber das ist nicht dasselbe. Ich mag Rauchbier, aber in nur Maßen. Ich habe schon mal Rauchbier in Brasilien getrunken. Es gibt eine Brauerei in São Paulo ,die „Bamberg“ heißt.“ Hier fließen die Grenzen ineinander über. „Rauchbier passt gut zum brasilianischen BBQ. Die Kombination mit unserem Fleisch ist sehr harmonisch.“

Nach dem Bachelor möchte er in den USA seinen Master machen und danach in Deutschland wohnen.

Suin Lee, 22, Südkorea

„Ich liebe deutsche Schokolade!“, sagt die von Europa sehr beeindruckte Suin. Doch in Deutschland leben hat nicht nur seine süßen Seiten, denn die Sprache ist nicht die einfachste. „Ich hatte noch nie Deutschunterricht, bevor ich nach Bamberg kam. Es ist harte Arbeit, aber das war mir klar.“ Da hilft es, dass man in Korea bereits Englisch in der Schule lernt, dadurch ist wenigstens das Alphabet bekannt. Noch weniger süß sind die herzhaften Gerichte: „Ich war in einem deutschen Restaurant. Das Essen ist zwar gut, aber es ist mir zu salzig. Ich war die ganze Zeit am Wasser trinken.“

„Deutschland ist berühmt für seine Philosophie und Literatur“, deswegen fiel ihre Wahl auf Deutschland. „Außerdem hatte ich gehört, dass Deutsche sehr gut Englisch sprechen.“ Schnell wurden ihr die



kulturellen Unterschiede klar. „Es sticht nichts besonders heraus, da alles so anders ist: das Essen, das Wohnen und sogar die Menschen. Manchmal fühle ich mich sehr fremd. Manchmal aber auch sehr heimisch“, lächelt sie. Als sie in eine andere Zeitzone zog, war Suin geschockt zu lernen, dass sie ein ganzes Jahr jünger wurde. „Hier bin ich 22 Jahre alt, daheim bin ich 23. In Korea fängt das Alter nicht bei Null an. Bei der Geburt ist man ein Jahr alt.“

Als ihren schönsten Moment beschreibt sie ihre Fahrt nach Dresden und Leipzig. „Ich bin ganz alleine gereist, das hab ich noch nie gemacht. Ich hatte alles selbst vorbereitet. Ich war in der Oper in Dresden, ich verstand zwar nichts, aber es war sehr schön.“

Nach ihrem Bachelor möchte sie journalistisch aktiv werden und am liebsten Rezensionen zu Filmen und Büchern schreiben.

Michael Casey, 21, USA

Zu Hause in Boston war Mike das letzte Mal vor einem halben Jahr. Für sein Auslandsjahr in Deutschland kam er direkt aus Uganda nach Bamberg. Dort unterrichtete er an einer Schule Kinder in Englisch. „Es ist für mich nicht schlimm, so lange so weit weg von zu Hause zu sein. Klar vermisse ich meine Familie und meine Freunde, aber das Reisen erfüllt mich.“

Er ist sehr reif für sein Alter, wirkt bestimmt und weiß genau was er will. Unterrichten ist seine große Leidenschaft. „Später möchte ich allerdings keine Kinder mehr unterrichten. Lieber würde ich selber vorne in einem Vorlesungsraum stehen und Professor für englische Literatur sein.“

Das Unileben in Deutschland gefällt ihm. Man fühlt sich erwachsener und unabhängiger. „An meiner Uni in Boston spielt sich alles auf dem Campus ab. Du schläfst dort, isst dort, triffst dort deine Freunde. Man fühlt sich eher wie ein Kind auf dem Internat. Hier fängt das Erwachsenenleben mit dem Studieren richtig an. Das gefällt mir.“

Abgesehen davon, dass Bamberg viel kleiner, hübscher und sauberer als Boston sei, fühlt er sich kaum fremd. „Das Wetter ist dasselbe, und da Bayern das konservativste Bundesland in Deutschland ist und Massachusetts wohl eines der liberalsten der USA, fühlt es sich alles sehr ähnlich an.“

Grace Lewallen, 20, USA

Wer als Amerikaner studieren will, muss sich entweder verschulden, viel Geld haben oder ein sehr gutes Zeugnis bekommen. Ohne Stipendium kostet das Studium an der University of South Carolina 22.000 Dollar pro Jahr.

„Ich bekam ein State Scholarship“, erklärt Grace. „Dieses soll Studenten ermutigen, im Bundesstaat zu bleiben. Ich brauche das Stipendium und habe auch viel dafür gelernt.“

Dass sie sich das Stipendium verdient hat, merkt man schnell. Ihre clevere Ausdrucksweise ist weit vom klischeehaften Bild eines Südstaaten-Rednecks entfernt.

Grace gefällt es, dass sie hier in Bamberg mal abends ein Bier trinken kann. In den USA darf man das erst mit 21 Jahren. Auch wenn ihr das Rauchbier schmeckt, sieht sie das Ganze eher nüchtern: „Ich habe nicht das Bedürfnis, mich jeden Tag zu besaufen. Um hierher zu kommen, habe ich soviel gezahlt, dann will ich mich auch an alles erinnern können.“

Besonders hat es ihr das herzhafte deutsche Essen angetan. Gewundert hat sie sehr, dass es in Deutschland so günstig ist, trotz Euro-Dollar-Umrechnung.

Graces größte Leidenschaft ist das Singen im Kirchenchor. „Es gibt Unterschiede in der Art, wie man Worte formt“, sagt sie über das Singen in Deutschland. „Man schiebt Vokale im Mund weiter nach vorne. Man wärmt auch seine Stimme anders auf, und der Dirigent ist viel direkter und spricht auch offener über Fehler. Ich glaube das ist ein kultureller Unterschied“, sagt sie begeistert.

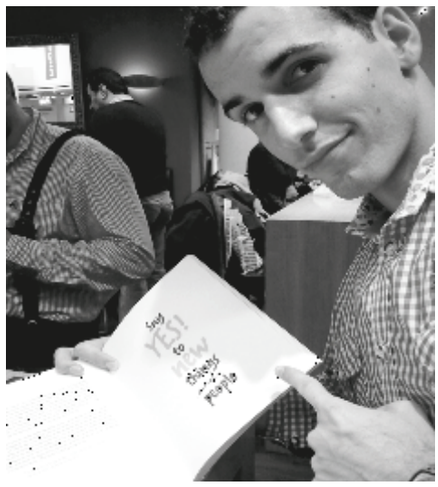
„Nach der Chorprobe gehen alle noch zusammen etwas essen“, schmunzelt sie. „Die schönsten Momente sind die, in denen ich aus meiner eigenen Welt rauskomme und das Gefühl habe, dazuzugehören.“

Nach ihrem Bachelor möchte sie in den Staaten für eine deutsche Firma arbeiten, um sich ihr Masterstudium zu finanzieren.

Teodor Atanasiu, 21, Spanien

Griechische Wurzeln, geboren in Rumänien, erst mit sieben Jahren nach Spanien gekommen und immer viel gereist. „Ich bin Kulturschocks gewohnt“, lacht Teodor, „anpassen kann ich mich immer, aber an die Kälte und die Sperrstunde hier werde ich mich wohl nie gewöhnen.“

Ansonsten sagt er, Bamberg sei die perfekte Stadt für ihn. Nicht zu groß, nicht zu klein, und immer was los. Auch deutsche Freunde hat er durch das Studentenwohnheim, in dem er wohnt, schnell gefunden. „Ich hab‘ mir von Anfang an vorgenommen, nicht nur mit anderen Erasmusstudenten zusammen zu sein. Mein Ziel ist nämlich, neben Rumänisch, Spanisch und



Englisch auch noch Deutsch fließend sprechen zu können.“

Dass er dieses Semester nur vier Kurse belegen konnte, kam da ganz gelegen. So konnte er noch parallel zum Deutschkurs an der Uni seine Kenntnisse online jeden Tag etwas verbessern.

„40 bis 50 Prozent verstehe ich immerhin schon. Das Sprechen fällt mir zwar noch schwer, aber ich hab ja auch noch neun Monate Zeit“, meint er ganz zuversichtlich. Zudem ist Teodor ein Ästhet. Er liebt Fotografie und lange Spaziergänge durch schöne Landschaften. Wäre da nicht die Familie in Spanien, könnte man fast glauben, er würde gerne hier bleiben, in dieser „märchenhaften“ Stadt, wie er sie nennt.

Christophe Woehrle, 44, Frankreich

Mit Mitte vierzig ist Christophe Woehrle alterstechnisch nicht gerade der Durchschnitt der Bamberger Studierenden. Und auch sonst sind er und seine Geschichte alles andere als gewöhnlich. Christophe wurde 1969 im Elsass geboren. Schon mit 14 Jahren wurde er Bergarbeiter in einer Salzgrube. Abgesehen von fünf Jahren Militär arbeitete er bis zum Jahr 2000 unter Tage und brachte es als Chemikant bis zum Schichtführer. Als die Grube geschlossen wurde, zog es Christophe in die Schweiz. Schnell fand er eine Anstellung in einer Chemiefabrik und verfolgte auch diesen Beruf mit Leidenschaft, bis sich an einem Tag im Jahr 2009 sein Leben von Grund auf änderte.

Er kam von der Arbeit nach Hause und klagte über Schmerzen im Oberleib. Als sich sein Zustand immer weiter verschlechterte, brachte ihn seine Freundin in eine Klinik. Nach einer raschen Diagnose wurde er notoperiert. Er hatte schwere Schäden an Leber, Galle und Lunge. Die Operation verlief schlecht, die Ärzte mussten ihn in ein künstliches Koma versetzen. Als er kurz davor seine Freundin noch einmal sah, sagte er ihr: „Wenn ich hier rauskomme, gehe ich wieder in die Schule!“

Christophe überlebte, er erwachte aus dem Koma, doch seine Erkrankung zwang ihn. seine Arbeit aufzugeben. So entschloss er sich tatsächlich, sein Abitur nachzuholen und Geschichte zu studieren. Nach einigen Umwegen kam er auf die Straßburger Universität, die ein Austauschprogramm mit Bamberg hat.

Weil er im Elsass bei seinem deutschen Großvater gelebt hatte, war er schon als Kind zweisprachig aufgewachsen. „Ich träume in Deutsch und Französisch, aber nie gemischt“, lacht Christophe.

Inzwischen befindet sich Christophe im ersten Mastersemester an der Otto-Friedrich-Universität. Schon jetzt schreibt er an seiner Abschlussarbeit über französische Kriegsgefangene in einer Schweinfurter Firma. Nebenher transkribiert Christophe alte Texte – so gut, dass er in Frankreich als ein Experte für deutsche Handschriften der jüngeren Geschichte gilt. Er ist fünffa-

cher Buchautor, Hobbymusiker und vierfacher Patchwork-Papa. Alles in allem genug Dinge für zwei Leben, und doch sagt er über seine Entscheidung, noch einmal von vorne anzufangen: „Ich bereue nichts, ich würde alles wieder so machen.“

Text und Fotos: Konstantin Eckert, Kevin Humme, Pauline Schneider

Wenn das Paket wieder kommt

Integration ist anstrengend, und selten sind sich alle darüber einig. In den Koalitionsverhandlungen zwischen Union und SPD ist das ausnahmsweise anders. Ihre Einigkeit ist auch eine Frucht lokaler Proteste. Wir berichten aus der Bamberger Perspektive.

Ibtissam mit dem ihr zugeteilten Essenspaket.

Ibtissam kniet auf dem Boden. Sie greift hinter ihr Bett im Asylbewerberheim Roßdach bei Bamberg und zieht zwei Plastiktüten hervor. Darin: die ihr zugewiesene Essensration der vergangenen Woche. In der Gemeinschaftsküche holt sie wenig später ein Backblech aus dem Herd. Darauf: ein delikat angerichtetes Fischgericht. Für die Zubereitung hat sie keine einzige Zutat aus ihrem Essenspaket verwendet, sondern alles Nötige von ihrem Taschengeld – monatlich 137 Euro – gekauft. „Schau in unsere Gesichter“, sagt die Irakerin „wir sehen krank aus. Ein paar Wochen von den Paketen leben, das geht schon. Aber man kann nicht monatelang immer das Gleiche essen!“.

„Und? Schmeckt’s?“

Um auf dieses und andere Probleme der Asylpolitik aufmerksam zu machen, organisierten Mitglieder der Flüchtlings-Initiative „Freund statt fremd“ vergangenen Sommer ein Projekt mit dem provozierenden Titel „Und? Schmeckt`s?“. Dabei ernährten sich prominente Bamberger eine Woche lang von den Essenspaketen der Asylbewerber, die stattdessen Bargeld erhielten und sich so eine Woche lang ihr Essen selbst kaufen konnten. Wie es den Teilnehmern in der Testwoche erging und welchen medialen Widerhall das Projekt bis über die Landesgrenzen hinaus erfuhr, ist auf dem Blog zur Aktion (essenspakete.wordpress.com) zu lesen. Doch ging es um mehr als nur Lebensmittel. Sozialleistungen für Asylbewerber wie eben diese Essenspakete, aber auch Gemeinschaftsunterkünfte, Arbeitsverbote und Residenzpflichten sind seit Jahren ein Streitpunkt im bundesweiten Integrationsdiskurs, so auch in Bamberg.

Der immer wiederkehrende Vorwurf: während von Flüchtlingen Bereitschaft zur Integration erwartet wird, wird ihnen durch solche Einschränkungen eine gesellschaftliche Teilhabe erschwert. „Ich sehe keine vernünftige Begründung für die Pakete. Das ist reine Schikane!“, sagt Lucia Niemöller, eine der Organisatorinnen des Projekts. Und Ibtissam sagt rückblickend:

„Es war eine sehr schöne Zeit! Ich war traurig, als wieder das Paket kam.“

20 Jahre Stillstand

Vor rund 20 Jahren haben CDU/CSU und SPD unter der Regierung Helmut Kohls den sogenannten Asylkompromiss vereinbart. So kam es zur Neuregelung der Sozialleistungen für Asylbewerber, welche nach heutigem Stand weder nachvollziehbar, noch mit Blick auf die Bedürfnisse der Menschen berechnet worden waren, wie das Bundesverfassungsgericht 2012 festgestellt hat. Seit dem Asylkompromiss von 1993 waren die Lebenshaltungskosten laut Statistischem Bundesamt um etwa 30 Prozent gestiegen, die Leistungen für Asylbewerber jedoch beinahe 20 Jahre nicht erhöht worden. Laut Bundesverfassungsgericht ist dies rechtswidrig und verstößt gegen das Grundrecht auf Gewährleistung eines menschenwürdigen Existenzminimums. Das Urteil besagt weiter, dass dieses Recht ausländischen Staatsangehörigen, die sich in der BRD aufhalten, genauso zusteht wie deutschen Staatsbürgern. Bekamen Betroffene damals nur rund 225 Euro im Monat, bekommen sie nun seit 2012 deutlich mehr Geld, nämlich 336 Euro. Davon wird das Gros sofort für die Unterkunft oder eben das Essenspaket abgezogen, bar ausgezahlt werden nur circa 130 Euro – bis 2012 waren es 40 Euro. Nach Meinung der Flüchtlingsorganisationen ist eine Neuregelung des Gesetzes jedoch nicht genug. Sie fordern schon lange eine vollständige Abschaffung des Asylbewerberleistungsgesetzes, denn es benachteilige die Menschen auch in anderen Bereichen wie der medizinischen Versorgung oder der Unterbringung.

Proteste und Schicksale

In vielen Teilen Deutschlands, wie auch in Bamberg, protestieren Asylbewerber bis heute für mehr Rechte und eine Verbesserung ihrer Lebensbedingungen auch jenseits der finanziellen Leistungen. Vergangenes Jahr berichtete der Ottfried über das Protestcamp der drei Asylbewerber Siamak Wosoughi, Hadi Ghaeni und Ashkan Delanvar, das jene auf dem Markusplatz errichteten, um friedlich auf ihre Situation aufmerksam zu machen. Die Stadt erteilte sofort eine Genehmigung. „Weil ich schon im Iran protestiert habe, sehe ich es als meine Pflicht, in Deutschland weiter zu machen“, erzählt Siamak Wosoughi. Damals lebte er in der entlegenen Gemeinschaftsunterkunft Roßdach, wo Ibtissam bis heute wohnt. Er durfte nicht arbeiten, hatte wenig Geld, war sozial isoliert und hatte lediglich eine zeitlich stark befristete Duldung. Heute hat er eine Wohnung in Bamberg, bekommt Hartz IV, macht ein Praktikum im Krankenhaus, hat eine Freundin und einen deutschen Reiseausweis. Auch die Lage seiner Freunde hat sich verbessert. Ashkan Delanvar bekam vor zwei Wochen seinen deutschen Reiseausweis; Hadi Ghaeni hat eine Deutsche geheiratet, arbeitet nun in der Bamberger Weinstube „Pizzini“ und bewirbt sich momentan um einen Studienplatz. Das ist für ihn aber wegen seiner ausländischen Dokumente nicht einfach. „Im Vergleich zu anderen Asylbewerbern haben wir großes Glück gehabt. Es kommt eben immer darauf an, ob man als politischer Flüchtling eingestuft wird und aus welchem Land

Siamak Wosoughi mit seinem schwer erkämpften Reiseausweis.

man kommt. Andere müssen lange auf die Entscheidung der Behörden warten“, erzählt Siamak.

Kehrtwende in der Asylpolitik?

Doch es gibt Grund zur Hoffnung. Es scheint sich eine Kehrtwende im Umgang mit Flüchtlingen im Freistaat Bayern anzubahnen. Laut Bayerischem Flüchtlingsrat kündigte die neue bayerische Sozialministerin Emilia Müller Ende Oktober nach langwierigen Debatten mit Wohlfahrtsverbänden und der Opposition offenbar endgültig einen neuen Weg an, der sich vom bisherigen Grundsatz der CSU-Asylpolitik löst. Dazu erklärt Tobias Klaus, Sprecher des Bayerischen Flüchtlingsrats: „Wir begrüßen sehr, dass Emilia Müller einer alten Forderung des Bayerischen Flüchtlingsrats nachkommt und die Zwangsversorgung mit Essenspaketen abschafft. Flüchtlinge wurden über Jahre entmündigt.“

Neben den Essenspaketen, so heißt es von der Bamberger Flüchtlings-Initiative „Freund statt fremd“, gebe es immer noch eine Reihe von anderen Problemen, die Ibtissam, und über 11.000 andere Asylsuchende allein in Bayern betreffen. Viele von diesen sind in Flüchtlingsunterkünften zum Nichtstun verdammt, da ihnen in Deutschland Studium und Arbeit nicht möglich sind. Durch die sogenannte Residenzpflicht können sich Asylbewerber in Deutschland nur in einem von den Behörden festgeschriebenen Bereich bewegen, was die Menschen in ihrem Handeln erheblich einschränkt.

Weil Asylverfahren aufgrund der Sprachbarriere und des hohen bürokratischen Aufwands für die Flüchtlinge kaum nachvollziehbar sind, leben die Menschen zudem in ständiger Unsicherheit. Die Verfahren können sich teilweise über Jahre hinwegziehen und bedeuten somit eine permanente psychische Belastung für die Wartenden.

Nach dem großen Erfolg von „Und? Schmeckt´s?“ planen die Organisatoren bereits eine neue Aktion, mit der sie unter dem ebenfalls provokanten Namen „Geschäftsmodell Asylbewerberheim?!“ auf die Wohnsituation von Asylbewerbern aufmerksam machen wollen. „Es geht dabei um Geldmacherei von Landgasthof-Besitzern, die Asylbewerber unterbringen. Das Ganze ist sowohl für die Regierung als auch für die Besitzer ein super Deal. Der Besitzer kann nicht nur mit seinem schlecht laufenden Gasthof in der Pampa Geld machen und nach Malaysia auswandern, sondern die Regierung kann auch immense Ausgaben für die Asylpolitik vorweisen; teilweise über 700 Euro pro Doppelzimmer“, so Lucia. Außerdem soll auf die schlechten Zustände vor Ort aufmerksam gemacht werden.

In Koalitionsverhandlungen zwischen Union und SPD einigte man sich auf eine Verkürzung der Asylverfahren von bisher höchstens acht Monaten auf bis zu drei Monate, wie die Integrationsbeauftragte der Bundesregierung, Maria Böhm (CDU), erklärte. Darauf habe sich die Unterarbeitsgruppe für Migration und Integration bei den Koalitionsverhandlungen in ihrer abschließenden Sitzung verständigt, heißt es. Weitere Änderungen sind angedacht: Asylbewerber sollen früher als bisher die Möglichkeit bekommen, zu arbeiten und die umstrittene Residenzpflicht soll, wenn auch nicht aufgehoben, so doch zumindest gelockert werden. Man will für Asylbewerber die Möglichkeit schaffen, leichter Freunde oder Verwandte in anderen Regionen besuchen zu können. Bislang ist dafür ein Antrag nötig, der häufig nach nicht nachvollziehbaren Kriterien gestattet oder abgelehnt wird.

In Zukunft sollen Asylbewerber bei Kurzaufenthalten von bis zu einer Woche nur noch mitteilen müssen, wo sie hin wollen – und rechtzeitig zurückkehren.

Aber schließlich wollen sie ja nichts anderes als bleiben.

Text: Andreas Rossbach und Tarek J. Schakib-Ekbatan
Fotos: Tarek J. Schakib-Ekbatan

Siamak, Hadi und Ashkan (v.l.n.r.) mit dem Protestbanner: Demonstrationsmarsch vom Markusplatz zum Gabelmann.

Zum Landratsamt strampeln

Bei einer befreundeten afghanischen Familie hat unser Chefredakteur Tarek J. Schakib-Ekbatan Einblicke in das Leben von Kindern aus einer Asylbewerber-Familie gewonnen. Einen Teil seiner Impressionen schildert er hier.

Ich war schon etwas sauer, als Abdullah* mein kleines Persisch-Wörterbuch innen und außen mit Schokolade verschmierte. Vor allem an den Rändern war es ganz braun.

Ich hätte ihn gerne zur Rede gestellt, ihm aufgetragen, er solle einen monetären Ausgleich berappen, aber bei ihm ist ohnehin nichts zu holen. Überhaupt treffen alle Klischees, die manche Leute noch heute gegenüber Asylsuchenden haben, auf Abdullah zu. Weder hat er eine Arbeit, noch macht er den Anschein, als wäre es ihm besonders wichtig, sich zu integrieren. Außerdem spricht er auch nach über zwei Jahren in Deutschland nur wenige Worte Deutsch. Selbst ich, als toleranter Deutscher, beanstande das jedes Mal aufs Neue, wenn ich in Forchheim in der Zweizimmerwohnung der afghanischen Familie zu Besuch bin. Ich versuche ihm dann gut zuzureden und sage: „Abdullah, Du musst was aus Deinem Leben machen. Deutschland ist gastfreundlich, aber es geht nicht nur darum, was Dein Land für Dich tun kann, sondern darum, was Du für Dein Land tun kannst!“

Meine Freundin guckt mich dann immer böse an; nimmt Abdullah auf den Schoß, streichelt seinen Kopf und sagt mir, ich solle aufhören, den Zweijährigen mit Zitaten zu verwirren, die John F. Kennedy seinem Lehrer geklaut hat. Ich sage dann, dass gar nicht anständig belegt sei, ob John Fitzgerald „Jack“ Kennedy tatsächlich sein berühmtestes Zitat geklaut hat und sie sagt dann, dass Abdullah sowieso gar kein Land hat.

Das stimmt in gewisser Weise auch. Als in Deutschland geborenes Kind afghanischer Flüchtlinge hat er die Staatsbürgerschaft seiner Eltern und damit in Deutschland kein anderes Dokument als seine Duldung – auch wenn er noch nie afghanischen Boden bekrabbelt hat. Die Duldung muss circa jedes halbe Jahr verlängert werden. Seine Eltern haben mich aber beruhigt und erzählt, dass er immer pünktlich mit seinem Dreirad zum Landratsamt strampelt, um sie zu verlängern. Vielleicht habe ich da aber auch etwas missverstanden. Mein Persisch ist nicht so gut. Deshalb brauche ich ja das Wörterbuch.

Während meine Freundin mit den Augen rollt und das Wörterbuch sowie Abdullahs Finger von Schokoladenflecken reinigt,

kommen seine älteren Geschwister und Kinder aller Herren Länder aus dem Asylbewerberheim auf mich zu gerannt und rufen, sie wollten etwas spielen. „Was?“, frage ich. Sie antworten: „Das Artikel-Spiel!“ Dieses Spiel ist von der Fernsehsendung „1,2 oder 3“ inspiriert, bei der die Kinder sich zwischen drei Antwortmöglichkeiten zu einer Frage entscheiden müssen. Dabei hüpfen sie wie wild herum, bis das Licht angeht, das verrät, ob sie sich schließlich für das richtige Antwortfeld entschieden haben.

In Forchheim spielen die Kinder das mit den drei Artikeln „der“, „die“, „das“. Auf jedem Zettel ein Artikel. Ich als Quizmaster sage ein Substantiv, und die Kinder reihen sich vor den Artikeln ein. Sobald alle stehen, sage ich die Lösung. Die Mutter bringt währenddessen Tee und schüttelt lächelnd den Kopf über den Lärm der Kinder. Immerhin macht es denen Spaß. Sogar und vor allem dem türkischen Jungen, der das Spiel nicht versteht, die ganze Zeit vor dem Zettel „die“ stehen bleibt und schließlich gewinnt.

Kurz nach dem Spiel geraten Shirin und Farah-Diba darüber in Streit, wer von ihnen besser Deutsch sprechen könne. Dabei wollen sie mich in die Rolle des Schiedsrichters drängen. Soviel Integrationswut finde sogar ich befremdlich. Ich antworte, dass ich die Debatte sowieso nicht ernst nähme, solange sie die Frage „Wer spricht besser Deutsch?“ auf Persisch diskutieren. Aber wenn, dann würde ich Farah-Diba gewinnen lassen. Nicht, weil mir Iraner lieber wären, sondern, weil ich zur Zeit

nicht gut auf Shirin zu sprechen bin.

Sie fragte mich nämlich kürzlich, wie alt ich sei. Ich sagte, sie solle raten. Sie antwortete „40“. Dabei hat Shirins Vater für die afghanische Grenzpolizei gekämpft, ist zu Fuß mit seiner Familie von Afghanistan nach Deutschland gelaufen – und sie weiß, dass er 33 Jahre alt ist. Aber Kinder schätzen einen eh immer älter.

Kiosk-Verkäuferinnen schätzen einen dafür immer jünger. An meinem 24. Geburtstag fragte mich eine, die Frau Merkel erstaunlich ähnlich sah, ob ich schon 18 Jahre alt sei, als ich einen Lottoschein abgeben wollte. Ich sagte ja, sie glaubte mir nicht und verlangte nach meinem Ausweis. Anstatt mir zu gratulieren, sagte sie nur: „Verzeihung, aber die Behörden schicken uns manchmal Minderjährige und richten die auf alt her, um uns zu testen.“ Toll, für Kiosk-Verkäuferinnen sehe ich also aus wie ein auf alt hergerichteter Minderjähriger und für junge Afghaninnen wie 40.

Aber lange kann ich ihr eh nicht böse sein. Also Shirin, der Kiosk-Dame bin ich immer noch gram. Frau Merkel übrigens auch!

Die hat nämlich vor einigen Monaten in ihrem digitalen Bürgergespräch in Google Hangouts bezüglich Asylverfahren gesagt: „Jeder Mensch muss einzeln betrachtet werden.“ Ich habe deshalb beim Bürgertelefon der Bundesregierung angerufen und gefragt, ob es dazu schon konkrete Pläne gäbe und anregen wollen, Abdullah mal einzeln zu betrachten. Man antwortete mir, die Frage sei zu schwierig und ich solle über das Kontaktformular an die Bundesregierung schreiben. Das habe ich getan. Nun warte ich seit mehreren Monaten auf eine Antwort. Aber vielleicht kommt sie ja noch. Und vielleicht passiert dann auch etwas.

So lange muss Abdullah eben noch mit dem Dreirad zum Landratsamt strampeln.

* Alle Namen von der Reaktion geändert

TEXT: TAREK J. SCHAKIB-EKBATAN,
FOTOS: TAREK J. SCHAKIB-EKBATAN UND FAJA

Anzeige

In welchem Land würdest du gerne leben?

Umfrage: Tanja Telenga und Marie-Louise Landsberger
Bilder: Tanja Telenga

Mara, 22, Bachelor Pädagogik
Meine erste Wahl wäre definitiv Chile. Ich war dort bereits drei Monate und liebe die Offenheit der Menschen, das Land und die Sprache. Auch das chilenische Essen ist natürlich nicht zu verachten. Wenn ich unter all diesen Leckereien auswählen müsste, würde ich mich für „manjar“ entscheiden, oder auch „dulce de leche“ genannt. Das ist ein süßer Brotaufstrich aus karamellisierter Milch, sozusagen die chilenische Nutella.

Dominik, 23, Lehramt Gymnasium
Meine zwei Favoriten wären England und die Niederlande. In England selbst habe ich zu London einen besonderen Bezug, da ich auch schon mehrmals dort war. Andererseits ist die Mentalität der Holländer auch etwas Besonderes. Die Menschen sind dort ganz anders als wir. Das sieht man allein an der Kleidung. Billig ist es jedoch weder in London, der zweitteuersten Stadt der Welt, noch in den Niederlanden.

Zarina, 24, Master Iranistik
Wenn ich woanders leben wollte, dann wäre es Irland. Ich habe dort bereits ein Semester lang an der Universität in Galway studiert. Das Tolle an dieser Küstenstadt sind die herzlichen Menschen. Dort ist es anders als in Deutschland, man muss nicht darüber nachdenken, ob man allein aus dem Haus geht. Wenn man unterwegs ist, sind alle gleich sehr freundschaftlich miteinander. Ganz egal, ob man sich kennt oder nicht.

Romina, 22, Bachelor Berufliche Bildung
Eigentlich würde ich nicht unbedingt woanders leben wollen. Obwohl, vielleicht habe ich einfach auch noch nicht mein Land gefunden. Gereist bin ich schon viel, auch in skandinavische Länder wie Schweden oder Dänemark, die ja als fortschrittlicher gelten. Da ist es mir aber schlichtweg zu kalt und im Süden wie Italien oder Spanien zu chaotisch. Mal sehen. Ich lass mich überraschen. Vielleicht finde ich ja noch mein Traumland.

Elvis, 25, Master Germanistik
Theoretisch würde ich schon gern wieder zurück in mein Heimatland, die Elfenbeinküste. Dort ist meine Familie und es gibt allgemein viel zu tun in diesem Land. Andererseits fühle ich mich hier in Deutschland sehr wohl und würde hier gerne noch berufliche Erfahrungen sammeln.

Sonja, 23, Bachelor Berufliche Bildung
Ich werde im nächsten Wintersemester nach Neuseeland gehen und dort ein Praktikum machen. Obwohl ich es nur aus Erzählungen kenne, ist es bisher meine Trauminsel. Ich freue mich vor allem darauf, dass es wenige Menschen gibt und man dort alles hat: Sonne, Strand und Schnee. Ob es auch wirklich mein Land wird, wird sich zeigen. Ich schaue mir das Ganze mal an.

Felix, 22, Bachelor Berufliche Bildung
Mich reizt Portugal besonders. Ich war dort schon mal im Urlaub und bin zwei Wochen lang durch das Land gereist: das Wetter, die Berge, der Strand, einfach traumhaft! Bei meiner Rundreise ist mir auch die wunderschöne Architektur in Lissabon und Porto aufgefallen. Portugiesisch kann ich zwar noch nicht, das wäre aber dann der erste Schritt.

Mirja, 28, Master Iranistik
Also ehrlich gesagt lebe ich sehr gern in Deutschland. Ich schätze hier so einiges, wie das gute Sozialsystem. Natürlich läuft hier auch nicht alles perfekt, aber die Grundversorgung steht. Niemand muss hier auf der Straße leben oder hungern. Gerade aus meinem Studium weiß ich, wie es zum Beispiel im Iran zugeht: Frauen sind dort Menschen zweiter Wahl. Deshalb lebe ich lieber in einer Gesellschaft, in der jede/r Freiheiten hat.

Anzeige

Psychologie Heute Studentenabo

fast 20% günstiger

+ Berufsratgeber für Psychologie-Einsteiger als Begrüßungsgeschenk
+ 12 Hefte jährlich
+ Kostenfreier Archivzugang + App-Nutzung
+ Nur € 62,90 (statt € 78,–)

PSYCHOLOGIE HEUTE
Was uns bewegt.
www.abo-psychologie-heute.de

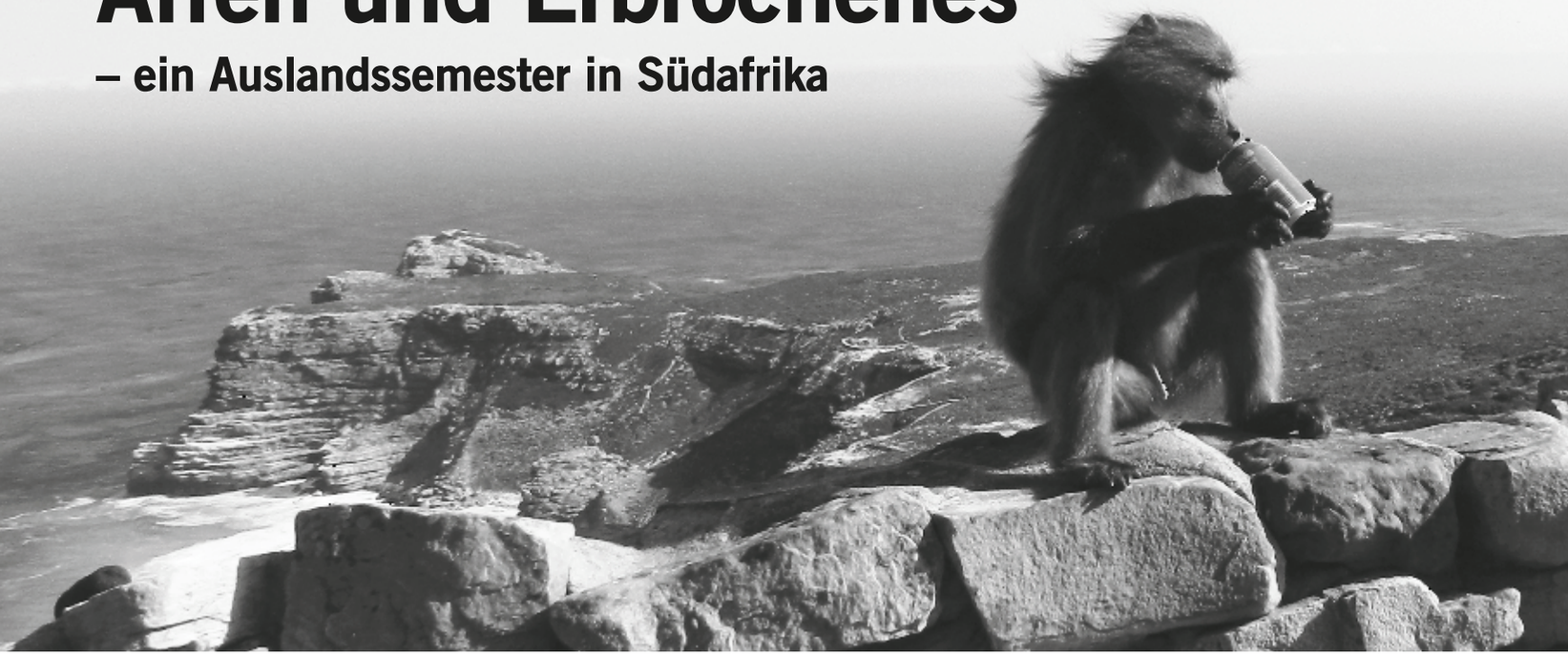
Jetzt abonnieren und Geschenk sichern!

Reinhardt: Psychologie als Beruf 220 Seiten Broschiert

Psychologie studieren? Und dann? Was kann man mit dem Abschluss anfangen? Eine Menge! Dieses Buch stellt Psychologinnen und Psychologen vor, deren Wissen in den unterschiedlichsten Berufsfeldern gefragt ist.

Affen und Erbrochenes

– ein Auslandssemester in Südafrika



Unser ehemaliger Herausgeber Jonas Meder verließ den Ottfried für ein Auslandssemester in Stellenbosch (Südafrika). Wir haben ihn sofort als Auslandskorrespondenten verpflichtet. Jetzt erzählt er von seinen Erfahrungen mit Affen auf den Straßen und der großen Kluft zwischen Arm und Reich.

Es ist kalt. Die Wohnung hat keine Heizung, und in der Nacht nähern sich die Temperaturen dem Gefrierpunkt – im Juli. So begrüßt der südafrikanische Winter die europäischen Austauschstudierenden. Dabei reisen die meisten optimistisch im T-Shirt an, um ihr Auslandssemester in Stellenbosch, der zweitältesten Stadt des Landes, anzutreten. Es ist die erste von vielen Überraschungen, die Südafrika zu bieten hat. Und wie die sommerlichen Tage und winterlichen Nächte im Juli treffen hier viele Gegensätze aufeinander.

Wohl am stärksten wird das Land durch den Kontrast zwischen Arm und Reich geprägt. Südafrika gehört zu den fünf Ländern mit dem höchsten Gini-Koeffizienten, also den größten Unterschieden im Wohlstand der Bevölkerung. So werden schon bei den Einführungstagen die internationalen Studierenden, die größtenteils aus Deutschland oder den Niederlanden stammen, im schönen Stellenbosch mit seinen prächtigen Häusern in einen Bus gesetzt – der dann kilometerlang an Kapstadts Townships vorbeifährt, bevor man an der Waterfront in Nobelläden auf Shoppingtour gehen kann. Doch es vergeht auch kaum eine Vorlesung, in der nicht auf die Armut der Bevölkerung Bezug genommen wird; und die Universität bietet Freiwilligen die Möglichkeit, einmal pro Woche in einer Grundschule zwischen den Wellblechhütten von Kayamandi den Unterricht zu gestalten.

Diese Besuche zählen stets zu den Höhepunkten der Woche; für uns Studierende, aber augenscheinlich auch für die Schüler. Zwar sprechen die Kinder kein Englisch – man wird mit „Hello teacher, how are you? I'm fine, thank you!“ im Chor begrüßt, bevor man überhaupt „How are you?“ fragen kann. Doch die Kommunikation klappt auch ohne Worte, und alle Beteiligten lernen motiviert. Dabei wird schnell klar, dass diese Schüler wohl genauso lebensfroh aufwachsen wie die Kinder wenige Kilometer weiter, wo in jedem Garten ein Pool ist – auch wenn sie Löcher in den Socken haben und es auf dem Pausenhof nur Hühnerkrallen zum Mittagessen gibt.

Doch natürlich muss auch in Stellenbosch ganz normal studiert werden. In Deutschland kann schon mal die Frage aufkommen, was eigentlich dieses mysteriöse Wort „Vollzeitstudent“ bedeuten soll; in Südafrika bekommt man eine klare Antwort darauf. Hier fordert ein stark verschultes System kontinuierliche Beiträge in Form von unzähligen Gruppenarbeiten, Hausaufgaben und Klausuren nach der Hälfte des Semesters – Dinge, die zumindest BWL-Studierende in Bamberg so nicht kennen.

Während man über diese Arbeitsverteilung unterschiedlicher Meinung sein kann, kann sich an einen anderen Unterschied zur Heimatuniversität wahrscheinlich jeder gewöhnen: mitten auf dem riesigen Campus, der immerhin von etwa 30.000 Studierenden genutzt wird, steht ein eigenes Einkaufszentrum, in dem man sich nicht nur täglich bis 23 Uhr mit Koffein versorgen, sondern auch nach der Vorlesung im Kino entspannen kann.

Entspannt ist aber ohnehin vieles in Südafrika. Deutsche Pünktlichkeit und jegliche Engstirnigkeit sind hier fehl am Platz, und manche kleinere Ortschaften bieten eine friedliche Stille, die man in Europa höchstens weitab der Zivilisation kennt.

> Südafrika – gegensätzlich, einzigartig, empfehlenswert!

Erstaunlich entspannt und geregelt geht es auch auf den Straßen zu. Anders als etwa in Südeuropa werden Robots, wie Ampeln in Südafrika genannt werden, hier tatsächlich beachtet, und eine Unzahl an Blitzern sorgt für die Einhaltung der Tempolimits. Lediglich völlig überfüllte Taxen und Menschen auf den Ladeflächen von Lastwagen lassen erahnen, warum die Zahl der Verkehrstoten pro Einwohner hier mehr als sechsmal so hoch ist wie in Deutschland.

Öffentliche Verkehrsmittel sind kaum vorhanden, weshalb es auch für Austauschstudierende Sinn macht, sich ein Auto zu

kaufen oder zu mieten. Dabei sollte man allerdings Vorsicht bei der Wahl der Werkstatt walten lassen. Einmal fand ich anstelle der Kleinigkeiten, die ich im Auto gelassen hatte, Erbrochenes wieder und stellte fest, dass der Tank restlos leer gefahren worden war.

Generell führt die Kluft zwischen Arm und Reich auch zu Kriminalität, sodass Südafrika nicht ganz zu Unrecht den Ruf eines gefährlichen Landes hat. Ich wurde hier zweimal ausgeraubt – den Vorfall mit der Werkstatt nicht mitgezählt – und insgesamt sind zahllose Handys von internationalen Studierenden „verloren“ gegangen. Gewaltverbrechen gab es jedoch nicht unter den Austauschstudierenden.

Man merkt aber auch im Alltag, wie gegen die Arbeitslosigkeit vorgegangen wird. Zum Beispiel gibt es in den meisten Supermärkten einen Angestellten, der nur dafür zuständig ist, Obst und Gemüse der Kunden auf die Waage zu legen; an der Universität kann man seinen Teller kaum schnell genug selbst abräumen, bevor das ein Mitarbeiter tut, und selbstständiges Tanken ist nirgends möglich.

Trotz dieser Probleme ist Südafrika für mich ein enorm schönes Land! Die Kontraste in der Gesellschaft ziehen sich auch durch die Landschaft, wo schroffe Berge direkt am Meer emporragen und sich dichte Wälder mit kargen Steppen abwechseln. Viele Südafrikaner bestehen zwar darauf, dass das Bild von unzivilisierter Bevölkerung in Baumhäusern und Löwen, die auf den Straßen umherlaufen, nicht zutrifft – beeindruckend ist die Tierwelt aber allemal. Nur wenige Kilometer von Stellenbosch muss man tatsächlich auf Affen auf der Straße achten, und in den Nationalparks sind Zebra- und Elefantenkontakt garantiert. Beim Reisen helfen zudem die niedrigen Spritpreise und die große Hilfsbereitschaft der Südafrikaner. Als ich komplett selbstverschuldet mit dem Auto im Sand stecken blieb, bot mir jeder in der Nähe Hilfe an, sodass das Auto letztlich von acht Mann freigeschaufelt wurde. So ist Südafrika. Gegensätzlich, einzigartig, empfehlenswert; wenn auch ab und an Vorsicht geboten ist. Das Land bietet völlig neue Perspektiven und wundervolle Erfahrungen, die ich nicht missen möchte.

Text und Fotos: Jonas Meder

Anzeige

Geiz ist geil -
aber nicht am Kopf.

amonjunior
"Salon am Obstmarkt" Tel. 0951 / 2 39 57

Arsenij, 23, aus Russland: *Eindrücke, Erfahrungen, eine Ehefrau, Rauchbier, eine Straßenorgel, diese eine Bank auf dem Sportplatz, auf der ich an meinem ersten Tag hier saß.* **Marina, 21, aus Kroatien:** *besseres Deutsch, meine neuen Freunde, die Freundlichkeit und Offenheit der Leute, Bier, Ordnung in der Bürokratie, „Schexs in the City“.* **Simone, 21, aus Italien:** *ganz viele Erfahrungen, das Interesse der Leute an den Menschen, Bier und die deutschen Mädels.* **Flora, 21, aus Frankreich:** *Zigarettenautomaten, Bier, Lebkuchen, Freundlichkeit und Offenheit, Pfandflaschenautomaten.* **Daniela, 21, aus Spanien**: *den Biergetränkeautomaten aus dem Keller des Wohnheims in der Pestalozzistraße, das deutsche Pfandflaschensystem.* **Christina, 22, aus Spanien:** *Respektvolligkeit, das ökologische Bewusstsein der Leute, Schnee.*

Was aus Bamberg würdest du gerne mit in deine Heimat nehmen?

Maggie aus Ghana
Wenn ich könnte, würde ich die Einstellung der Deutschen zu der Zeit mitnehmen. Wenn man in Ghana eine Verabredung um zwölf hat, dann trifft man sich vielleicht erst um zwei. In Deutschland bedeutet zwölf Uhr auch wirklich zwölf. Zeit ist Geld, und ich glaube, wenn sich die Einstellung der Bevölkerung von Ghana in diesem Punkt ändern würde, dann wären wir auch nicht so arm. Ich würde mir wünschen, die deutsche Pünktlichkeit auf Ghana übertragen zu können.

Mariana aus der Ukraine
Wenn ich könnte, würde ich aus Bamberg die TB1 mitnehmen, weil sie genauso aussieht wie die Bibliothek in Hogwarts! Oder die TB4: Obwohl es ein ganz neues Gebäude ist, hat es trotzdem Atmosphäre. Bei Regen kann man schön in einem der Sessel am Fenster unter der Treppe sitzen. Man ist dann umgeben von Büchern, aber es ist trotzdem fast so, als wäre man draußen. Zuhause haben wir nicht so viele Bücher in so vielen verschiedenen Sprachen.

Lauren aus Kanada
Ich mache gerade meinen Master, also natürlich den M.A.-Titel! Abgesehen davon wäre es auch toll, wenn ich meine Freunde mitnehmen könnte. Gerade am Anfang, als ich noch nicht wirklich Deutsch konnte, waren viele Dinge sehr schwer für mich. Meine Freunde haben mir Texte übersetzt, mir gezeigt, wo ich finde, was ich suche, oder mich zum Feiern mitgenommen. Wenn sie nach Kanada kämen, könnte ich das Gleiche für sie tun. Und ich bin mir sicher, es würde ihnen dort gefallen: „I could show them all of the neat things we have in Canada that Germany doesn‘t have – like minus 30 degree winters and bumbleberry pie!“

Anna aus Italien
Ich werde aus Bamberg hoffentlich die Sprache mitnehmen. Ich studiere Englisch, bin also eigentlich wegen etwas ganz Anderem hergekommen. Alle sagen immer, Italienisch wäre so eine warme, melodische Sprache und Deutsch dagegen kalt und hart. Aber das stimmt nicht! Seit ich hierhergekommen bin, lerne ich Deutsch, und wenn ich wieder zurück nach Italien gehe, will ich dieses Wissen mitnehmen und hoffentlich wieder anwenden können.

Antonella aus Kroatien
Ganz viel Bier! Früher habe ich eigentlich nicht so gern Bier getrunken und jetzt täglich! Naja… fast. In Kroatien gibt es natürlich auch gutes Bier, aber Deutschland ist nunmal bekannt dafür. Am besten schmeckt mir Zwergla. Außerdem mag ich den Weihnachtsmarkt und das deutsche Weihnachtsgefühl!

Text und Fotos: Julia Jesser

Goodbye, Deutschland:

Kleine Enzyklopädie des Kulturschocks

Eine Glosse von Timotheus Riedel

Nichts bringt den Menschen so rasch in die unangenehmsten Situationen wie die Begegnung mit dem Fremden. Davon ein Lied singen kann, wer regelmäßig die Doku-Soap „Goodbye, Deutschland“ verfolgt: Diese Sendung basiert im Wesentlichen darauf, dass deutsche Familien ins Ausland ziehen und sich dann wundern, dass dort eine andere Sprache gesprochen wird, bis am Ende immer noch einmal Konny Reimann seinen Schnauzer in die Kamera hängt und etwas Sympathisches sagt. Das macht einerseits Spaß, denn Konny Reimann hat einen drolligen Akzent und einen lustigen Hut, ist aber trotzdem kein Mexikaner. Andererseits ist der nach Texas emigrierte Klimaanlagenmonteur ein Hoffnungsträger, ein Symbol für den Glauben an die Erfolgsgeschichte Migration.

Immer wieder Paris

Solcherlei ermutigende Zeichen werden einem bitter nötig, weiß man, in welchen Katastrophen oft schon die temporär begrenzte Vorstufe der Migration endet: der Auslandsurlaub. Da gibt es etwa die lehrreiche Episode von der Sächsin, die ins portugiesische Porto fliegen wollte – doch aufgrund ihres Dialektes von Angestellten missverstanden und nach Bordeaux verschifft wurde.

Das ist nun nicht weiter schlimm, will man meinen, denn dort hat es immerhin den weitaus besseren Wein. Das ist richtig. Übler erscheint deshalb die wiederholte Angewohnheit britischer Fluggäste, statt ins australische Sydney irrtümlich ins ostkanadische Nirgendwo zu entflügeln: Wikipedia verrät dem geneigten Leser, dass es in Sydney, Nova Scotia nach Schließung der Stahlfabrik und der Kohlenbergwerke ungefähr gar nichts mehr gibt – sieht man von einigen Call-Centern ab, die explizit dem Zweck dienen, „einen Teil der Abwanderung von Einwohnern aufzuhalten“. Dorthin möchte also eigentlich niemand; und wer da ist, sucht das Weite, sofern er nicht rechtzeitig in eine Warteschleife gesperrt wird. Deshalb befindet sich die Stadt mitten in einer „Neuorientierung“ und setzt nun auf Energie, Umwelt und – man ahnt es: Touristen. Die aber wollten ja alle nichts weniger als in die ostkanadische Tundra, sondern viel lieber ins sonnige Australien.

Kurz gesagt, in Sydney, Nova Scotia muss eine Bombenstimmung herrschen.

Unter all den armen Gestalten, die unabsichtlich an falsche Orte reisen, sticht allerdings Luke H. noch heraus: Der 19-Jährige, der derzeit auf Twitter Furore macht, hat es als wohl erster Mensch der Geschichte geschafft, unabsichtlich überhaupt *irgend*wohin zu verreisen. Nach einer offensichtlich epischen Party-Nacht in Manchester erwachte Luke H. am nächsten Morgen auf einer Toilette – des Flughafens Charle de Gaulle in Paris. Er hatte am Vorabend in einem Akt spontaner Euphorisierung Tickets über sein Handy geordert, am Morgen aber jede Erinnerung an den Flug verloren. Ein Glückspilz, will man meinen; hätte er sich doch unter weniger günstiger Fügung leicht auch auf einer Toilette in Paris (Idaho), Paris (Dänemark) oder gar Paris (Kiritimati-Inseln, heute verlassen) wiederfinden können.

Am Po der Welt

Unbewusstes Verreisen dieser Art ist allerdings nicht ganz unproblematisch; denn die Kenntnis darüber, wo man sich befinde, darf als grundsätzlich hilfreich betrachtet werden. Sie ist nämlich notwendig, um sich dem Kulturkreis gemäß angemessen verhalten zu können. Der Ungeübte jedenfalls wird schmerzlich lernen müssen, dass ‚Harakiri‘ nichts ist, was man in einem japanischen Restaurant in froher Erwartung einer Frischkäse-Zubereitung bestellen sollte; der Italiener, der von seinem Urlaub am Po erzählt, rekurriert nicht auf unsere Redewendung vom ‚Arsch der Welt‘ und wird entsprechendes Mitleid irritierend finden; und auch der Inder, der ‚jenseits des Ganges‘ wohnt, muss nicht zwingend ein Etagennachbar sein.

> „Wer Rinderlunge kauft, hat kein Anrecht auf einen Anschiss von der Kassiererin.“

Sollten also auch Sie des Öfteren auf fremden Toiletten erwachen, wird es Sie zu hören freuen, dass sich kulturelle Hintergründe oft leicht an äußerlichen Merkmalen ablesen lassen, sofern man bei „Goodbye, Deutschland“ gut genug aufgepasst hat. So etwa an einigen emotionalen Charakteristika: Ist es traurig, so ist es ein Finne. Lacht es am lautesten über Nazi-Witze, ist es ein US-Amerikaner. Darf es im Supermarkt über sein eigenes Kind stolpern und dann Schmerzensgeld einklagen, so ist es ebenfalls ein US-Amerikaner. Lacht es gerne über Menschen, die tot sind oder großes Unglück erleiden, und nennt es Humor, so ist es ein Brite. Ist es ein possierlicher Klimaanlagenmonteur, so ist es Konny Reimann. Zieht es hingegen SO eine Fresse, so ist es ein Deutscher. Oder es hat gerade aus Versehen seinen Jahresverdienst ausgegeben für drei Wochen in Sydney, Nova Scotia.

Unter Umständen auch beides, dann sollten Sie allerdings schnell wegrennen.

Zank und Zwist am Tiefkühlfach

Sie könnten natürlich alternativ auch im Internet ein Flugticket ins schöne Kalifornien buchen. Doch Vorsicht ist geboten! In einem weiteren tragischen Fall verklickte sich ein Mann bei der Online-Buchung und erwarb infolgedessen Tickets ins falsche San José (nämlich in Costa Rica, nicht Kalifornien). Er war nun der verblüffenden Ansicht, die Airline hätte ihn darauf hinweisen müssen, was er da für einen Unfug zusammengebucht habe. Seine Klage wurde allerdings abgewiesen. Das ist sehr sinnvoll, denn er war ja nicht über sein eigenes Kind gestolpert. Wer im Supermarkt irrtümlich statt des Harakiri-Käses die Rinderlunge aus der Truhe griffelt, hat schließlich auch kein Anrecht auf einen Anschiss durch die Kassiererin, was denn das Atmungsorgan in seinem Einkaufswagen verloren habe. Anders stellt sich die Sache dar, wenn er Sachse ist und Bordeaux-Wein mit Port(o)-Wein verwechselt hat. Aber das ist ein weites Feld.

Das Gefühl, dass man sich zu lange mit derlei groben Startschwierigkeiten beim Migrieren befasse, nennt der Fachmann übrigens Migräne. Es gilt daher, einen kühlen Kopf zu bewahren: Bedarf an ausgebildeten Klimaanlagenmonteuren gibt es also immer. In Texas soll es einen guten geben. In diesem Sinne: Goodbye, Deutschland!

FOTO: TAREK J. SCHAKIB-EKBATAN

OTTFRIED.
Die Bamberger Studierendenzeitschrift

zum Herausnehmen

Köstlichkeiten aus aller Welt

Türkisch

Efendi (1)
Urbanstraße 18

Ali Baba (2)
Fleischstraße 5; Lebensmittelgeschäft; halal einkaufen möglich

Marmaris (3)
Obere Königstraße 9
Ottfrieds Lieblingsdöner; geöffnet bis 1 Uhr, samstags bis 2 Uhr

Kumpir Queen (4)
Keßlerstraße 28
hausgemachte Kumpir (gefüllte Ofenkartoffel vom Balkan)

Italinenisch

Salino (1)
Schillerplatz 11
Pizza aus dem Holzofen
wochentags Business Lunch (Pizza & Pasta ab 4,90€)
Ottfrieds Lieblingsitaliener

Casa Italia (2)
Dominikanerstraße 3
mittags Pizza & Pasta für 4,90€

Quatro Gatos (3)
Kapuzinerstraße 34
Pizza aus dem Holzofen to go

Orlando (4)
Jesuitenstraße 3
11:30-12:00 Studentenfutter (Teller Pasta & Tagessauce 3€)
15:00-17:30 Dolce Vita (Cappuccino, Tiramisu & Amore 3,33€)
im Winter 18-19 Uhr Abendmahl (Teller Pasta & Tagessauce 3€)

Fellini (5)
Urbanstraße 6

Bei Toni (6)
Heinrichsdamm 7

Casa Trentino (7)
Schützenstraße 14
Pizza aus dem Holzofen

San Benedetto (8)
Nürnberger Straße 125

Aposto (9)
Geyerswörthstraße 5a
Pizza aus dem Steinbackofen
Jazzbrunch an jedem 2. Sonntag im Monat für 16,90€ inkl. Kaffee, Säfte und Prosecco

Ristorante da Francesco (10)
Michelsberg 10f

Egelsee (11)
Egelseestraße 11

Dal Pelloni (12)
Untere Königstraße 6-8

Tivoli (13)
Kleberstraße 14

Rimini (14)
Zollnerstraße 22

La Strade (15)
Weißenburgstraße 47

Asiatisch

China Fan Imbiss (1)
Fischstraße 9; studentenfreundliche Preise; gute Laune und Entertainment vom Chef inklusive!

Wang Haus (2)
Dr.-Robert-Pfleger-Straße 1
chinesisch und mongolisch

China-Imbiss Perle (3)
Luitpoldstraße 49

Chu (4)
Untere Sandstraße 9

Kam-Fok (5)
Promenadestraße 12, to go

Ichi-san (1)
Luitpoldstraße 12
Sushi

Koi (2)
Maternstraße 1; Sushi (auch to go), 10% Rabatt bei Mitnahme; montags Ententag (alle Entengerichte für 8,50 €)

Asakusa (3)
Obere Sandstraße 27

Asia Thai Buffethaus (1)
Zollnerstraße 179

Pelikan (2)
Untere Sandstraße 45
Gerichte mit Saisongemüse aus dem Wog, alles hausgemacht

Swarg
Frauenstraße 2, indisch
wochentags 11:30-14:30 Straßenverkauf & Studentenlunch; dienstags Studentendinner; sonntags *All you can eat*-Brunch für 9,90€

Spanisch

Casa Espana (1)
Judenstraße 5
Bar, Café & Geschäft für spanische Delikatessen (Wein, Schinken, Käse etc.), Tapas

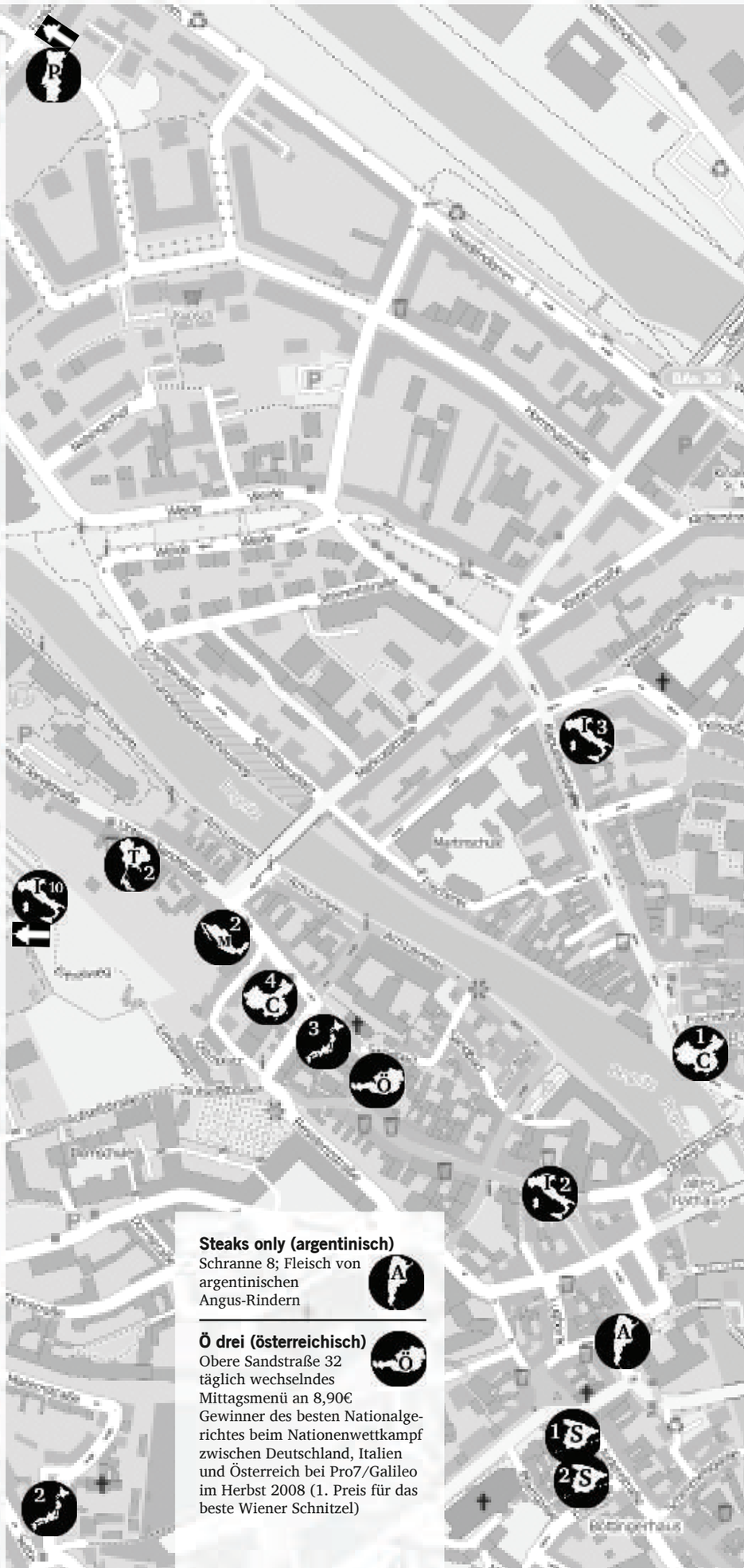
Bolero (2)
Judenstraße 7-9; Tapas, sonntags Bruch für 14,80€; mittwochs 500g Garnelen für 12,80 €

Salsa (3)
Lange Straße 22; Tapas; dienstags ab 17 Uhr Happy Hour; Dienstag-Freitag 12-14 Uhr Business Lunch

Mexikanisch

Calimeros (1)
Lange Straße 8;
sonntags Brunch für 13,80€;
All you can eat ab 18 Uhr:
dienstags Spare Ribs für 11,80€
mittwochs Tacos für 9,90€

La Comida im Griesgarten (2)
Untere Sandstraße 19
alles frisch und hausgemacht



Steaks only (argentinisch)
Schranne 8; Fleisch von argentinischen Angus-Rindern

Ö drei (österreichisch)
Obere Sandstraße 32
täglich wechselndes Mittagsmenü an 8,90€
Gewinner des besten Nationalgerichtes beim Nationenwettkampf zwischen Deutschland, Italien und Österreich bei Pro7/Galileo im Herbst 2008 (1. Preis für das beste Wiener Schnitzel)

Griechisch

Poseidon (1)
Habergasse 11; auf Anfrage auch unbekanntere Gerichte

Santorini (2)
Hauptsmoorstraße 81

Delphi (3)
Siechenstraße 47

Metaxa (4)
Am Spinnseyer 37
empfohlen von „Gastronomiepreis Franken“

Taverna Georgios (5)
Kunigundenruhstraße 30

Opatija (kroatisch)
Nürnberger Straße 14
Spanferkel vom Grill zu bestimmten Terminen

Amerikanisch

McDonalds (1)
Ludwigstraße 6
kaum Wartezeit; extra Ketchup nur gegen Aufpreis

Play Off (2)
Forchheimer Straße 15
All you can eat:
dienstags Hot Dogs für 7€
mittwochs Spare Ribs für 10€
am Wochenende Big Breakfast für 10€

Crazy Diner (3)
Siechenstraße 24
Burger auch vegetarisch (teilw. auch vegan) ohne Aufpreis

Marrakesh Express (marokkanisch)
Zwerggasse 4
alles hausgemacht

Associação Recreativa Portuguesa (portugiesisch)
Gaustadter Straße 81
Stockfisch-Gerichte

Karte: OpenStreetMap
Umsetzung: Sebastian Burkholdt und Jana Zuber

Zurück in die Vergangenheit

Kaum zu glauben, aber dein Prof hat auch mal studiert. Wir haben nachgefragt, wie es damals wirklich war. Teil 8 unserer Serie: Mitra Sharifi-Neystanak, Lektorin für Persisch am Lehrstuhl für Iranistik.

Mitra Sharifi-Neystanak als Studentin...

... und als Dozentin.

Sie stammen ursprünglich aus Teheran, sind aber dann 1985 nach Deutschland gekommen. Sind Sie damals direkt zum Studieren hierhergezogen oder gab es andere Gründe?
Es ist ein bisschen kompliziert. Aber man kann schon sagen, ich bin nach Deutschland gekommen, weil ich studieren wollte.
Ist es Ihnen schwer gefallen, sich in Deutschland an der Universität einzugewöhnen?
Ich musste ja vorher noch das Studienkolleg für ausländische Studierende besuchen, ein Jahr in Frankfurt, und ich glaube, das war eine ganz gute Eingewöhnungszeit. Es war zwar keine Uni, aber es war ein etwas geschützterer Raum mit vielen anderen Ausländern, wo man ein bisschen sanfter in das deutsche Universitätsleben eingeführt wurde. Danach war ich dann in Frankfurt an der Uni. Man musste sich dort schon sehr selbstständig orientieren, das war nicht einfach. Ich erinnere mich an meine ersten Seminare, mein erstes Referat. Ich gehöre eben zu den Mutigen (*lacht*). Ich habe mein erstes Referat, schon ganz frei gehalten, obwohl ich da erst zwei Jahre Deutsch lernte.
Weshalb haben Sie sich für die Fächer Germanistik und Iranistik entschieden?
Ich wollte ursprünglich Romanistik studieren. Aber dann dachte ich, wenn ich schon hier bin, studiere ich Germanistik. Ich habe dann Iranistik als Nebenfach gemacht. Das ist sehr lustig, ich war schon dabei, als das Fach in Bamberg eingerichtet wurde. Ich war eine der ersten beiden Iranistik-Studentinnen hier. Professor Fragner hat damals erstmal ein halbes Jahr lang versucht mir klarzumachen, was es für eine Iranerin bedeutet, Iranistik zu studieren – weil manche Iraner vom Iranistik-Studium eine unrealistische Vorstellung haben. Ich bin froh, es dennoch gemacht zu haben, denn ich habe davon sicher profitiert.
Haben Sie sich während des Studiums irgendwo engagiert, zum Beispiel in einer Hochschulgruppe?
Ganz viel; bereits in der Schule gegen den Shah. Als ich aus dem Iran kam, hatte ich mir versprochen, nie mehr politisch zu arbeiten. Aber ich konnte es nicht lange aushalten. Ich habe bereits in Frankfurt angefangen, iranischen Flüchtlingskindern zu helfen; und auch hier in Bamberg habe ich bald den AK Asyl mitbegründet und mich für Flüchtlinge engagiert. Außerdem war ich auch hochschulpolitisch aktiv, war für den AStA in der Fachschaft, habe mehrmals kandidiert und war dann auch Sprecherin der Fachschaft im Fachbereichsrat. Irgendwann habe ich mich auch für die Einrichtung des Ausländerbeirates eingesetzt und diesen Prozess begleitet. Also, ich war die ganze Zeit sowohl migrationspolitisch als auch hochschulpolitisch aktiv.
Haben Sie in Deutschland bald einen Pass oder eine unbefristete Aufenthaltsgenehmigung bekommen?
Nein. Ich hatte zunächst eine studentische Aufenthaltserlaubnis, das war später sehr schwierig, denn damit erwirbt man keinen direkten Anspruch auf einen verfestigten Aufenthaltsstatus. Normalerweise bekommt man das Aufenthaltsrecht für die Dauer des Studiums und danach muss man eigentlich gehen. Das andere Problem war, dass man mit einer studentischen Aufenthaltserlaubnis nur drei Monate im Jahr arbeiten durfte. Meine Eltern haben mich zwar unterstützt, aber mit dem Geld aus dem Iran konnte man hier nicht leben, weil die Wechselkurse immer so schlecht waren. Ich musste mein Studium selber finanzieren und das war sehr abenteuerlich. Nach dem Studium habe ich dann geheiratet. Ich war damals ja schon seit mehreren Jahren mit meinem jetzigen Mann zusammen, und gegen Ende meines Studiums haben wir geheiratet. Mein Mann wirft mir immer noch scherzhaft vor: ‚Das ist eine Scheinehe, du hast mich nur wegen dem Aufenthalt geheiratet.‘ Und ich sage dann: ‚Ja, wir haben auch ein Scheinkind.‘ (*lacht*)
Wie lange haben Sie studiert?
Ich habe damals relativ lange studiert, muss ich zugeben. Ich habe, wenn man alles zusammenzählt, von 1986 bis 94 studiert. Erst in Frankfurt, dann habe ich in Bamberg fast wieder neu angefangen. Und ich habe es sehr genossen, weil ich damals so studiert habe, wie ich mir ein Studium idealerweise vorstelle: dass man einfach das macht, was einen interessiert und sich relativ breit informiert und nicht nur Scheine macht. Heute ist das mit den ganzen Studienordnungen leider kaum möglich.
Gibt es irgendeine Geschichte, eine lustige Anekdote aus Ihrer Studienzeit, die Sie noch im Kopf haben?
Ich habe meinen Mann damals auf dem Sommerfest der Romanisten und Orientalisten in Bamberg kennengelernt. Er hatte da einen Büchertisch für das Mittelamerikakomitee, ein Solidaritätskomitee für Nicaragua. Das war am Tag der Französischen Revolution, deshalb feiern wir auch nicht unseren Hochzeitstag, sondern diesen Tag.
Vielen Dank für das Gespräch!

Interview: Jana Vogel, Tarek J. Schakib-Ekbatan; Fotos: Privat, Tarek J. Schakib-Ekbatan

INFO

Lebenslauf

Mitra Sharifi-Neystanak wurde 1962 in Teheran geboren und lebt seit 1985 in Deutschland. Sie hat Iranistik und Germanistik mit Schwerpunkt Sprachwissenschaft und Deutsch als Fremdsprache an der Universität in Frankfurt und Bamberg studiert. Nach einer zwischenzeitlichen Tätigkeit als pädagogische Mitarbeiterin im Bereich Integration der AWO erhielt sie 2001 eine Stelle als Lektorin für Persisch am Lehrstuhl für Iranistik in Bamberg. Zudem wurde sie 2012 für ihr integrationspolitisches Engagement auf Kommunal- und Landesebene mit der Bayerischen Staatsmedaille für soziale Verdienste ausgezeichnet.

Deine Füße unter fremden Tischen

Schon zum 25. Mal organisiert der BamBuS e.V. das allsemesterliche BamBuS-Dinner für die Studierenden. Doch was steckt hinter den Kulissen des Mega-Events?

Du kochst gerade ein leckeres Essen, der Tisch ist gedeckt, der Wein dekantiert. Dann klingelt es: Vor der Tür stehen vier Fremde mit hungrigen Bäuchen. Ihr setzt euch an den Tisch, und der Abend kann beginnen.
Das Prinzip des BamBuS-Dinners ist simpel: Im Duo treffen mehrere Teams aufeinander. Dabei werden die drei Gänge unter den Unbekannten aufgeteilt und es beginnt eine spannende Geschmacksreise quer durch Bambergs Studentenküchen. Dieses kulinarische Speeddating findet dieses Jahr am 3. Dezember statt – und feiert damit bereits sein 25. Jubiläum.

Aromatische Partnerbörse

Das BamBuS-Dinner hat sich inzwischen zu einer sehr beliebten Veranstaltung entwickelt. Gerüchte, die das Dinner als eine Partnervermittlung darstellen, belächelt Berit Mornhinweg, eine der Hauptverantwortlichen: „Es passiert schon, dass wir Anrufe bekommen, ob wir nicht Handynummern von Teilnehmern weitergeben könnten oder dass nachgefragt wird, ob männliche Teams gezielt zu Mädchen eingeteilt werden könnten. Aber beides machen wir nicht, wir achten auf den Datenschutz, und Sonderwünsche sind kaum zu berücksichtigen“. Wer also beim Nachtisch nicht nur Appetit auf Tiramisu oder Mousse au Chocolat verspürt, muss selbst über seinen Schatten springen – Gelegenheiten dazu werden sich wohl genug ergeben.

Wie alles beginnt

Was für die rund 1400 Teilnehmer ein großer Spaß ist, bedeutet für die Veranstalter vor allem eines: viel Arbeit. Berit beschreibt, mit welchen Schritten die Planung beginnt: zuerst muss eine passende Location für die After-Show-Party gefunden werden – die Größe der Räumlichkeit bestimmt die Teilnehmerzahl des jeweiligen Dinners, später kümmert man sich um Datum, Bändchen, Kassen, etc. Dann erst kommen die Bamberger Studierenden ins Spiel. Es gilt, sich in Zweierteams zusammenzufinden und sich um einen der begehrten Plätze für das BamBuS-Dinner zu bemühen. „Bei der Anmeldung fragen wir die Daten der Teilnehmer ab, Ernährungsgewohnheiten und eventuelle Allergien“, berichtet Berit – noch einer der leichteren Teile der Organisation.

Ein delikates Thema: Die Einteilung

Die Einteilung ist laut Berit schließlich der schwierigste Part: „Man kann es da auch nie allen Recht machen.“ Vorspeise, Hauptgang und Nachtisch werden von außen nach innen in Zielrichtung verteilt. Generell orientiert sich BamBuS e.V. an Punkten in der Stadt, an denen am Ende alle Teilnehmer zusammenlaufen sollen. Allerdings funktioniert das natürlich nur im Idealfall.
Doch auch während des Dinners gibt es Arbeit. Ein Notfalltelefon ist eingerichtet, „falls sich jemand verirrt oder Klingelschilder nicht auffindbar sind“, erklärt Berit. Meist verläuft aber alles ohne größere Zwischenfälle. Sagt ein Team kurzfristig ab, gibt es „Springerteams“, die herbeigeordert werden können.

After-Show-Party

Nachdem jeder Hunger gestillt und eine gute Grundlage für die feucht-fröhliche Nacht geschaffen wurde, geht es ans Feiern. Auf der After-Show-Party mischen sich oft auch viele andere Studenten unter die Meisterköche. Hier unterhält man sich über neue Bekanntschaften, Eskapaden und die geschmacklichen Höhen und Tiefen des BamBuS-Dinners. Auf einer Party, auf der Anmachsprüche wie „Möchtest du das Salatblatt auf meinem Veggie-Burger sein?“ Sinn machen, kann schließlich jeder Topf seinen Deckel finden.
TEXT: JULIA AMRHEIN, LORENA RÜPPEL

BamBuS-Dinner am 3.12.13, After-Show-Party im Pio, Teilnahmegebühr 5 Euro

Anzeige

Damals in Norwegen

Nils Holta, Latein- und Geschichtsstudent, erzählt von seinen Studienerfahrungen, der deutschen Sprache und dem Mangel an kostenlosem Kaffee in Deutschland.

Ich bin Anfang September hierher gekommen, um meinen Bachelor in Latein und Geschichte abzuschließen. In den ersten paar Wochen in Bamberg war mein größtes Problem, dass ich keinen Studentenverein mit kostenlosem Kaffee finden konnte; einen solchen hatte ich vor kurzem in Norwegen verlassen. Wahrscheinlich bringt mir das Schreiben dieses Textes zwar keinen Kaffee, aber neben der Möglichkeit, mein Deutsch zu üben, kann ich über einige Mängel jammern.

Der größte Unterschied zwischen Norwegen und Bamberg ist, dass alle hier einen merkwürdigen germanischen Dialekt reden. Ich habe gehört, das nenne man Deutsch. Zum Beispiel gibt es für mich keinen hörbaren Unterschied zwischen <e> und <ä>, obwohl beide Buchstaben benutzt werden. Und <a> wird auf zwei verschiedene Weisen geschrieben. Alle, die mir nicht glauben, sollten nur daran denken, dass „Döner“ eher wie „Döna“ ausgesprochen wird.

Diese Kleinigkeiten werden ausgeglichen durch zwei andere Unterschiede. Der wichtigste ist, dass die Geistes- und Kulturwissenschaften hier eine viel ältere und stärkere Tradition haben als in Norwegen und dass viele meiner Kommilitonen oft viel besser sind als ich, weil sie während der Schulzeit fünf oder auch manchmal sieben Jahre lang Latein gelernt haben, was man seit langer Zeit in Norwegen nicht gemacht hat. Der zweite Unterschied ist, dass sich Deutsch, wegen seiner Grammatik und Tradition für lange Sätze, viel besser dafür eignet, Latein und Griechisch zu übersetzen, als Norwegisch.

Weiterhin nähern sich die Dozierenden dem Unterricht anders als in Norwegen, was teils durch die vielen verschiedenen Arten von Veranstaltungen, wie Lektüreübungen, Seminare, Exkursionen und Vorlesungen, teils durch ein höheres Niveau geschieht, anders als in Norwegen.

Trotz alledem vermisse ich auch etwas das norwegische Studium. Es war dort einfacher, dem Unterricht zu folgen und zu verstehen. Weil die Uni Oslo eine Campus-Uni ist, war es einfacher, einen ruhigen Platz zu finden, um zu lesen. Zu guter Letzt habe ich noch keinen Studentenverein gefunden, der kostenlosen Kaffee hat!

De første ukene i Bamberg var mitt største problem at jeg ikke fant noen studentforening med gratis kaffe; en slik hadde jeg nemlig forlatt i Norge. Jeg tror ikke at å skrive denne teksten vil bringe meg det, men foruten trening i å skrive på tysk, gir den meg en mulighet til å syte over mangelen.

Den største forskjellen mellom Oslo og Bamberg er antakelig at de fleste her nede snakker en rar germansk dialekt; tysk har jeg hørt at den kalles: de skriver både <e> og <ä> men det er umulig å høre forskjellen mellom dem. Et annet eksempel er at <a> kan skrives på to måter, enten med <a> eller med <er>. Det er viktig å vite at man ikke skal si «Döner», men heller «Döna».

Disse små ulempene oppveies likevel av to andre forskjeller, av hvilke den viktigste definitivt er medstudentene mine. Humanioratradisjonene i Tyskland er langt eldre enn i Norge, og derfor undervises her til lands både latin og gammelgresk i skolen, gjerne over så mye som fem eller syv år, noe som er utenkelig i Norge. Ulempen er at alle medstudentene mine i disse fagene som regel er langt flinkere enn meg; fordelen er at nivået på undervisningen legges litt høyere enn i Norge. Jeg tror også dette er en av årsakene til at de tilnærmer seg latin på en annen måte enn vi gjør hjemme; i Norge finnes det enkle latinemner, vanskeligere latinemner, og masteremner. Her er det først og fremst en forskjell mellom seminarer, leseøvelser, ekskursjoner, og forelesninger. Dessuten er tysk et fantastisk språk å oversette latin til, hvor setningene ikke må stykkes opp på samme måte som med norske eller engelske oversettelser.

Det er dog noe jeg savner fra studiene i Norge; det var definitivt lettere å følge med i timen er enn det er her, og mye fordelaktig kan sier om å ha et campus-universitet; det gjør det langt lettere å finne et sted på universitetet hvor en kan lese i fred. Sist, men ikke minst, har jeg ennå ikke funnet noen frivillig studentforening som tilbyr gratis kaffe og kontor.

TEXT: NILS HOLTA; FOTO: JANA ZUBER

Eine Königin ohne Volk?

Ein Gespräch mit der Studentischen Senatorin Stefanie Neumann über ihre Arbeit an einer Universität, die sich zu wenig für Hochschulpolitik interessiert.

Die studentische Senatorin Stefanie Neumann berichtet im Interview von ihrem Zwei-Fronten-Kampf gegen das Desinteresse von Universitätsleitung und Studierenden. Sie gendert fließend, während hinter ihr im Fachschaftszimmer der GuK die Poster der vergangenen Schlachten gegen die Studiengebühren langsam zu Anachronismen verblassen – als wollten sie die Frage stellen: Gibt es für eine Senatorin überhaupt noch etwas zu tun?

Ottfried: Wie schaffst du es, parallel zu deinem Senatorenamt zu studieren?

Stefanie Neumann: Das schaffe ich mehr schlecht als recht. Dafür, dass ich im vierten Fachsemester bin, habe ich erstaunlich wenig ECTS-Punkte. In manchen Wochen stecke ich bestimmt 20 Stunden Arbeit in das Amt.

Wie verschaffst du dir Gehör im Senat?

Ich kann als Senatorin jederzeit meine Hand heben und etwas sagen. Die Frage ist, inwieweit das ernst genommen wird. Manche ProfessorInnen belächeln es milde und denken sich: „Ja, sag mal ruhig, und dann machen wir wieder ganz normal weiter.“ Aber manche ProfessorInnen bemühen sich tatsächlich, Dinge aus der Sicht der Studierenden zu verstehen.

Lohnt sich dieser Aufwand? Sollte man nicht lieber sein Studium durchziehen, als sich mit Hochschulpolitik zu beschäftigen? Man kann doch als Studierender sowieso nichts ändern, oder?

Es kommt darauf an, was das Ziel des Studiums ist. Wenn du dir das Ziel gesetzt hast, möglichst schnell mit dem Studium durchzukommen, dann ist das eher nichts. Aber ich bin der Meinung, dass der Job, den ich mache, wichtig ist. Während meiner Zeit als Senatorin wurden immerhin die Studiengebühren abgeschafft.

Da kannst du aber nichts dafür, oder?

Nein, da kann natürlich ich persönlich nichts dafür. Aber man kann so einen Kampf mitkämpfen.

Was steht jetzt auf der Agenda?

Jetzt kommt das riesengroße Thema der verfassten Studierendenschaft. In Bayern haben die Studierenden nicht die Möglichkeit, sich tatsächlich parlamentarisch zu organisieren.

> Es findet kein Dialog auf Augenhöhe statt. Und wir sind erwachsene Menschen.

Glaubst du, dass die Studierenden eine verfasste Studierendenschaft überhaupt wollen?

Das kann ich nicht direkt beantworten. Gerade machen wir einige Aktionen, um über das Thema aufzuklären. Jemand, der nicht weiß, was das ist, kann kaum eine Meinung haben.

Die Wahlbeteiligung bei der Senatswahl lag um die 13 Prozent. Hast du den Eindruck, dass deine Arbeit die Studierenden interessiert?

Ich vermute, dass die meisten Studierenden keine Vorstellung haben, was die Arbeit einer Senatorin ist, beziehungsweise nicht wissen, dass es eine Senatorin gibt.

Du bist ein Jahr Senatorin. Was war dein größter Erfolg?

Mein größter Erfolg war, in den Dialog mit der Universitätsleitung zu gehen, um mehr als deutlich die Meinung der Studierenden rüberzubringen.

Wie holst du die Meinung von Studierenden ein? Du kannst ja nicht mit jedem einzeln sprechen.

Ich stehe in Kontakt mit den Fachschaften, die den größten Teil der Studierenden irgendwie erreichen. Alleine könnte ich das bei 13.000 Studierenden natürlich nicht.

Zurück zur Unileitung: Was läuft falsch in der Uni Bamberg?

Die Uni hat wirtschaftliche Interessen, Bamberg als Standort weiter auszubauen, damit noch mehr Studierende kommen und somit Geld. Diese Interessen stehen teilweise im Konflikt mit denen der Studierenden für ein freieres Studium, für weniger Verschulung in der Lehre.

Wenn man mal ehrlich ist: Die meisten Studiengänge lassen wenig Platz für freies Lernen, oder?

Das sehe ich anders. Das Studium ist nicht nur dafür da, gebildet zu werden, sondern auch dafür, sich selbst zu bilden. Die Uni ist kein Monolith, der einfach so dasteht und nicht veränderbar ist. Die Unis wurden in der Vergangenheit viel von Studierenden verändert.

Muss man noch Kämpfe ausfechten? Oder sind alle Barrieren gefallen?

Es findet keine paritätische Mitbestimmung von Studierenden und kein Dialog auf Augenhöhe statt. Und wir sind erwachsene Menschen. Die Studierenden werden nicht als gleichberechtigter Partner in der Universität wahrgenommen.

Herzlichen Dank für das Interview.

Text: Maximilane Hanft und Dominik Schönleben; Fotos: Dominik Schönleben

Unisport ausprobiert:

Krav Maga

Mut, Aggressivität und eine große Portion Kampfgeist – für Krav Maga braucht man ein dickes Fell. Unser Redakteur Ralf traut sich zum Training.

Natürlich komme ich gleich beim ersten Mal zu spät. Das ist aber wohl eine typische Studentenkrankheit, nach mir kommen noch zwei weitere Teilnehmer. Ich reihe mich einfach zwischen die Hampelmann machenden Leute in der ersten Reihe ein. Viel Zeit habe ich nicht, den morbiden Charme des winzigen Tischtennisraums mit den Backsteinwänden zu genießen. Es geht gleich weiter mit Dehnübungen und Liegestützen, das meiste davon auf dem kalten Betonboden. Der wird dabei wenigstens mal vom Staub befreit. So weit nichts Neues, das kenne ich ja von anderen Sportarten. Nach einer halben Stunde Aufwärmen gibt es endlich eine Minute zum Verschnaufen. Ich nehme die anderen Kursteilnehmer in Augenschein. Wie zu erwarten, sind hier hauptsächlich Jungs aufgeschlagen. Der Statur und den Bewegungen nach zu urteilen, haben die wenigsten bisher Kampfsport gemacht. Wie ich später erfahre, ist deren Hauptmotivation für den Kursbesuch sich einfach auszuprobieren. Gerade die Kampfsportler wollen aber auch mal etwas Anwendungsbezogenes für die kritische Situation auf der Straße machen. Auch einige mutige Mädels haben sich hierher verirrt. Ihre Motivation? „Einfach mal ausprobieren, Selbstverteidigung und natürlich Fitness“, sagt eine der Teilnehmerinnen. Die Fitness kommt in diesem Kurs definitiv nicht zu kurz. Wer ambitioniert mitmacht, ist am Ende der 75 Minuten nassgeschwitzt. Krav Maga ist anders als die Kampfsportarten, die ich bisher gemacht habe. Aus Boxen und Sambo kann man zwar viel rausziehen, Schlag-, Tritt- und Hebeltechniken sind im Krav Maga aber größtenteils aus anderen, bereits vorhandenen Kampfsportarten übernommen und vereinfacht worden. Krav Maga unterscheidet sich jedoch fundamental von Boxen, Judo oder Karate: Es ist kein Kampfsport und keine Kampfkunst, sondern ein knallhartes militärisches Nahkampfsystem. Hier geht es nicht um Sieg oder Niederlage, es geht nicht ums Punktesammeln. Basierend auf natürlichen Bewegungsabläufen soll man mit Krav Maga vor allem eins erreichen: den Gegner schnell und effektiv kampfunfähig machen. Dabei gibt es keine Regeln, je brutaler der Angriff, desto besser. Vom Gegner lassen wir erst ab, wenn er sich nicht mehr rührt. Instructor David sagt dazu: „We don‘t run. We beat the hell out of him. We hurt him.” Wenn man Pech hat und wegrennt, bevor die Gefahr abgewendet ist, hat man am Ende vielleicht ein Messer im Rücken. Genau das ist einer Kollegin von David in Amerika passiert.

> We don’t run. We beat the hell out of him. We hurt him.

Der Bezug auf die tatsächliche Gefahrenabwehr bringt es auch mit sich, dass im Krav Maga der Umgang mit Waffen Bestandteil des Trainings ist. Angefangen bei der Messerabwehr, über den Messerkampf und das Entwaffnen eines Gegners

Ein kravmagischer Moment für unseren Redakteur Ralf.

geht das bis hin zum richtigen Einsatz der Handwaffe im Nahkampf im militärischen Bereich. In Deutschland mag diese Einstellung übertrieben wirken. In anderen Ländern kann es dagegen tatsächlich passieren, dass einem eine Waffe an den Kopf gehalten wird. Jedenfalls wird Instructor David nicht müde, vor solchen gefährlichen Situationen außerhalb des Ponyhofs Deutschland zu warnen. David war früher bei der Army und weiß, wovon er redet. Krav Maga betreibt er schon seit zehn Jahren, seit 2010 als offizieller Instructor der IKMF (International Krav Maga Federation). Egal wie kritisch die Situation sein mag, David besteht darauf: „A professional don't panic."

Voraussetzung für Souveränität im Ernstfall ist allerdings die perfekte Beherrschung der Kampftechniken von Krav Maga. „Du musst die Technik jetzt richtig machen, sonst machst du sie später auf der Straße auch nicht richtig. Und dann kämpfst du wie ein Idiot", sagt David und hat damit zweifelsohne Recht. Die Techniken von Krav Maga können Leben retten, aber dilettantisch ausgeführt können sie auch den Kämpfer selbst und andere in Gefahr bringen. Im Training wird deshalb großer Wert auf die korrekte Ausführung gelegt. Im Anschluss wird die Technik drillmäßig immer wieder geübt, so lange, bis sie in Fleisch und Blut übergegangen ist. Nur dann beherrscht man sie auch in einer Gefahrensituation instinktiv. Im Training sieht das dann so aus, dass mir mein Gegner hundertmal ans rechte Schienbein schlägt, hundertmal ans linke und dazu meine Unterarme malträtiert. Wer also mal ein Kampfsystem ohne Beschränkungen, ohne Berücksichtigung von Fairness in der Kampfsituation, rein anwendungsbezogen auf den Straßenkampf ausprobieren will, ist beim Krav Maga gut aufgehoben. Wer aber Angst davor hat, gewürgt zu werden oder blaue Flecken zu bekommen, sollte sich lieber eine friedlichere Sportart suchen.

Text: Ralf Stöcklein
Fotos: Bianca Taube

INFO

Krav Maga

Willst du dich auch fit für den Bamberger Straßenkampf machen und die Kravmagie spüren? Das Training findet immer mittwochs von 18:00 Uhr bis 19:15 Uhr und von 19:15 Uhr bis 20:30 Uhr in dem Tischtennisraum auf dem Volksparkgelände statt. Mehr Infos unter: http://www.israelikravmaga.de/Home.

Anzeige

Geschmack ist Trend.

www.soda-bar.eu

SODA BAR

Horoskop mit Luna Sternenstaub

Astrologin Luna Sternenstaub
Studierte Zoologie in Tadschikistan, dort wo die Monobraue als weibliches Schönheitsideal gilt. Nach einer plötzlichen mysteriösen Vision krempelte sie ihr Leben komplett um und öffnete ihr Herz dem Universum. In ihrer Freizeit sammelt sie überzarte Duckface-Selfies und kämpft aktiv für das Projekt „Rettet die Nacktmulle". Sehr gerne spricht sie in der dritten Person von sich und verwirrt damit ihre Mitmenschen.
Nach einer langen Selbstfindungsphase ist sie nun beim Ottfried gestrandet. Sie hat zwar „´ne Orientierung wie ´ne Gurke", sagt euch aber trotzdem, wo's langgeht – Teil 1.

KoWi:
Dass du es durch die „Mediensysteme der BRD"-Klausur geschafft hast, feierst du ja bis heute. Du hast dir einreden lassen, dass Selbstverwirklichung der einzig wahre Weg ist. Und jetzt? Bist du auf der Erba-Insel gestrandet. Der Einfluss von Powerplanet Mars, deinem ständigen Begleiter, ist unbeständig. Durch den Wechsel seiner Umlaufbahn wird er nun von Uranus verdeckt. Dein Kreativbarometer fällt in den Keller. Schlechte Jobchancen in der Medienbranche und keine Kreativität. Merkste was!? Es wird Zeit für den Reality-Check! Du kannst deinen kreativen Flow auch ohne diese sechs oder sieben Veranstaltungen beim Taxifahren ausleben.
Trotz allem: Was man anfängt, bringt man auch zu Ende. Und jetzt kommt ja sowieso erst mal Weihnachten. Auch wenn's später beruflich mal nichts wird – Venus meint es gut mit dir. Du reitest mit deiner großen Liebe auf einem Einhorn in den Sonnenuntergang.

Wäre dein Leben ein Film, würde dieser Song im Hintergrund laufen:
Lasse Redn (Ärzte)

Psychologie:
Die innige Konstellation von Neptun und Jupiter lässt das Gemeinschaftsgefühl der Bamberger „Psychos" noch intensiver werden. Doch Luna spürt unterdrückte negative Vibes. Gerade während der Prüfungsphase musst du deinen Hass auf Menschen besonders kontrollieren. Auch wenn es schwer ist, reiß dich gefälligst zusammen! Investiere deinen Frust lieber in einen Sechserpack Donuts beim Donutladen in der Innenstadt. Luna warnt dich: Leiste dir vor deinen Kommilitonen keinen schwachen Moment. Denn hat erst einer gerochen, dass mit dir und deiner Harmonie was nicht stimmt, wirst du bis ins Kleinste analysiert. Es reicht doch schon, dass du dich nach jeder Vorlesung selbst therapierst. Viele Köche verderben den Brei!
Und wenn wir schon dabei sind: Ein Blick in die Kugel verrät mir, dass du trotz deiner kleinen Therapiestunden mit dir selbst mal einige Patienten haben wirst, mit denen du dich unterhalten kannst. Deine stressigen Phasen überwindest du – und wenn nicht: Jeder hat das Recht auf Burnout!

Wäre dein Leben ein Film, würde dieser Song im Hintergrund laufen:
Allein Allein (Polarkreis 18)

BWL:
Oh ja, du armer BWler. Immer bekommst du dein Fett weg als schnöseliger (Feki-)Snob. Dabei hat Mutti doch schon immer gepredigt: „Lernste was – biste was!". Nicht nur, dass du uns später in deiner Führungsposition mal sagst, wo's langgeht – in den nächsten Wochen kannst du auch so richtig den Boss raushängen lassen. Denn Uranus gibt dir genug Swag, um auch während der Klausurenphase von Party zu Party zu husteln und selbst morgens noch im komatösen Zustand den Businessplan aufzustellen. Also alles easy. Trau dich und sei verrückt: Du schaffst das – auch ohne Jackett!

Wäre dein Leben ein Film, würde dieser Song im Hintergrund laufen:
Dreh den Swag auf. EXTREM-INDIE-SWAG-EDITION. (Untertagen)

Soziologie:
Als Soziologe studierst du nicht fürs Leben, sondern um das System zu verändern. Und das braucht Zeit. Auch wenn Weihnachten immer näher rückt und dein Umfeld langsam aber sicher in Panik ausbricht, wirst du dich keinesfalls davon anstecken lassen. Der Mondknoten – das Symbol für eine wichtige Lebensaufgabe – lässt sich bei dir leider nicht lösen. Das bedeutet, du wirst deine Verschwörungstheorien eher nicht mehr an den Mann bringen können. Geh vielleicht erst mal eine rauchen und denk noch ein bisschen nach. Entspann dich bei einer soziologischen Diskussion, zitiere eine Runde Adorno und stelle ruhig mal wieder eine wilde These auf. Denn alles ist gut, solange du wild bist!

Wäre dein Leben ein Film, würde dieser Song im Hintergrund laufen:
Sitting, Waiting, Wishing (Jack Johnson)

Informatik:
Junge, für dich brauch ich nicht in die Sterne zu schauen, Tante Luna weiß auch so, was mit dir passiert: Betriebssysteme einrichten und Programme hacken? Pustekuchen!
Widme dich Größerem und halt dich ran, denn nicht mehr lange und die NSA wird dein Brain erkennen. Dabei bleibt zwar das Zwischenmenschliche auf der Strecke, aber bist du erst mal an den Angry-Birds-Highscore von Obama gekommen, klappt der Rest auch ganz geschmeidig. Venus kreist auf vielversprechenden Bahnen. Denn Ruhm = Geld = Bitches. In der Zukunft wirst du also zum absoluten IT-Boy.

Wäre dein Leben ein Film, würde dieser Song im Hintergrund laufen:
I Want it all (Queen)

Text: Lara März und Bianca Taube
Zeichnungen: David Pistorius

Anzeige

Studentenverbindung ist Männersache – Denkste!

Unser Redakteur Simon Groß ist einer Damenverbindung beigetreten – zumindest für einen Abend. Der Zufall machte ihn zum Zeugen einer unfassbaren Sachbeschädigung – und damit ist nicht nur das Frauenbild einer aufgeklärten Generation gemeint.

„Jens, starr mir nicht so auf die Brüste! Hier oben spielt die Musik!“ Widerwillig hebt der alte Herr seinen Kopf und entgegnet: „Wie wär’s, wenn wir euch mal in so eine richtig schicke Wichs stecken?“

Zu solchen Dialogen kommt es, wenn die Akademische Damenverbindung Thalia zu Bamberg ihr Stiftungsfest feiert – so wie diesen November zu ihrem neunten Jubiläum im Tambosi am ZOB, bei dem sie völlig klar machte: Die Männerdomäne Studentenverbindung war gestern!

Zurück zur Einstiegsszene: Der alte Herr mit dem gut gemeinten Ratschlag ist eigentlich gar nicht so alt. Es ist Jens Reinhardt, Mitglied des Cartellverbands der katholischen deutschen Studentenverbindungen, und er wird „alter Herr“ genannt, weil man so im Fachjargon Verbindungsmitglieder bezeichnet, die ihr Studium und damit ihre Zeit als aktive Verbindungsstudenten hinter sich gebracht haben. Und die sogenannte „Wichs“, die Jens der derzeitigen Vorsitzenden der Damenverbindung, Veronika Prütz, ans Herz legt, ist auch keine Schuhcreme, sondern eine schnieke Tracht für feierliche Anlässe. Schließlich gehört eine schicke Robe genauso zum Verbindungswesen wie ein ganz eigenes Vokabular, das meist fortgeschrittene Lateinkenntnisse voraussetzt. Doch das ist längst nicht alles…

Drill und harte Sanktionen

„Bumm, bumm, bumm“, dreimal schlägt der silberne Becher hart auf den Tisch am Ende des Raumes, der in den Farben der ADV Thalia grün-weiß-rot geschmückt ist. Im Hinterzimmer des gemütlichen Lokals hat sich die Elite fränkischer Studentenverbindungen eingefunden. Mit einem lauten „Silentio!“ fordert Veronika die ca. 40 geladenen Gäste selbstbewusst dazu auf, den Mund zu halten. Mehrfach wird sich dieser Vorgang noch wiederholen. Er ist Teil des streng formalisierten Ablaufs eines solchen Stiftungsfests. Redezeit, Toilettenpause und Musik werden in militärischer Manier angekündigt und minutengenau festgelegt. Der Kellner scheint damit genauso überfordert zu sein wie ich, mehrfach platzt er zum falschen Zeitpunkt herein. Die adretten Männer in Anzügen sehen es ihm nach, schließlich hat er jedes Mal mehrere gute Entschuldigungen auf dem Tablett. Kommt es allerdings zu Ordnungsverstößen innerhalb der Verbindungsgemeinschaft, so werden diese vom Vorsitzenden-Pult aus mit dem Appell, „sich angemessen zu stärken“ geahndet, was so viel heißt wie: „Trink ‘nen ordentlichen Schluck!“ Wer etwas auf sich hält, setzt dabei nicht zweimal an. Bereits die allererste der im Laufe des Abends immer zahlreicher werdenden Aufforderungen weckt bei mir Zweifel an dem pädagogischen Erfolg der Bestrafungsmethode. Es ist halb neun, und der erste Verbindungsbruder schafft es bereits nicht mehr, seinen Mund beim Absetzen vom Glas rechtzeitig zu schließen. Erinnerungen an meinen heimatlichen Fußballverein werden wach.

Machosprüche vom Urgestein

Derweil haut Benedikt, der Bier-Orgler, wieder in die Tasten, und die versammelte Mannschaft schmettert das nächste Studentenlied aus voller Kehle. Es sind alte Hymnen auf das unbescholtene Studentenleben, Geschichten von hübschen Frauen und Bier. Die Damen der Thalia singen mit. Es folgt ein aufgeweckter Vortrag von Verbindungsurgestein Herrn Dr. Georg Zwanziger, der sich als echtes Highlight entpuppt. Der Dinosaurier, der sich bereits im 124. Couleursemester befindet, holt zu einem erfrischenden Rundumschlag aus. Von der Fehlerhaftigkeit des Bachelorsystems und davon, wie es eine angemessene Persönlichkeitsentwicklung verhindert, bis hin zum modernen Freiheitsbegriff – so ziemlich jedes der zahlreichen Themen wird mit einem kundigen Zitat der einschlägigen Fachliteratur belegt. Eine willkommene Abwechslung bei den schier endlos wirkenden Lobestiraden, die, gespickt mit dem einen oder anderen Machospruch, den Damen der Thalia um die Ohren gehauen werden. Dass ausgerechnet das älteste Mitglied die jugendlichste Rede schwingt, amüsiert mich irgendwie. Doch ein Verbindungsbruder weiß den Anflug intellektueller Höhe gekonnt abzuwehren. Denn um nicht allzu weit vom ursprünglichen Konzept der Veranstaltung abzurücken, verleiht er seiner Gastfreundlichkeit auf besonders charmante Art und Weise Ausdruck und fragt die Damen respektvoll: „Kann man euch eigentlich auch buchen? ‚Einladen‘ ist ja immer so konventionell.“ Auch er muss, wie so viele andere, sein loses Mundwerk mit ein paar kräftigen Schlucken Gerstensaft büßen. Überrascht bin ich über die testosteronhaltige Rhetorik nicht. Aber dass selbst ich, der in Fachkreisen nicht gerade als Speerspitze des Feminismus gehandelt wird, Opfer einer der verstaubten Chauvinisten-Phrasen würde, hätte ich mir zuvor nicht träumen lassen. Doch eine Weisheit kriege ich dann doch noch mit auf den Weg: „Männer teilen sich kein Bier, Männer teilen sich Frauen“, blafft mich einer der älteren Burschen betont maskulin an, als ich ihm einen Schluck meines Getränks anbieten will. Ich lächle und denke mir im Stillen: „OK, du kommst zwar nicht so rüber wie jemand, der regelmäßig Kontakt

> Kann man euch eigentlich auch buchen? ‚Einladen‘ ist ja immer so konventionell.

Veronika und ihre Verbindungsschwestern.

zu Frauen hat – was dein Spruch nebenbei schon implizit belegt – allerdings hab' ich mein Bier auch lieber für mich allein, genau wie Frauen."
Um vor allem ersteres weiterhin in erhöhtem Maße konsumieren zu können, pilgert die fröhliche Meute nach Beendigung der offiziellen Zeremonie zum Haus der Leipziger Burschenschaft Alemannia zu Bamberg, wo die Afterhour-Sause steigt.

Zwischen Psychologie und Randale

Die erste erwähnenswerte Szene, die mir trotz des im Laufe des Abends sukzessive abnehmenden Erinnerungsvermögens in den Sinn kommt, ist, wie Jens auf dem Hausflur mit der Hand voraus in eine überdimensionale Vitrine hineinfällt, in der eine noch überdimensionalere Deutschlandflagge prangt. Die Plastikscheibe reißt entlang des Rahmens. Jens schaut sich verstohlen um, ob jemand von dem kleinen Spektakel Wind bekommen hat. Zum Glück hat es niemand gesehen. Nicht auszudenken, was wäre, sollte herauskommen, dass der alte Herr in Wahrheit der unbekannte Randalierer ist, über den man sich am nächsten Tag vermutlich groß und breit aufregen wird. Nur kurze Zeit später spricht mich eine freundliche Stimme von der Seite an: „Wär' ja auch mal mutig, was Positives über uns zu schreiben und nicht immer nur ins gleiche Horn zu blasen wie all die anderen." Den Satz „Netter Versuch, Kleiner, aber dein Psychologie-Einmal-Eins reicht hier leider nicht aus" behalte ich für mich und gebe dem schwiegersöhnlichen Rotschopf zu verstehen, dass er da schon etwas tiefer in die Trickkiste greifen muss. „Wir wissen ja, wo du wohnst", spaßt er. – „Und ich bin ein gastfreundlicher Mensch", spaße ich zurück und kann mich bei der Vorstellung kaum halten, wie der niedliche Traum einer jeden Großmutter verärgert vor meiner Türe steht.
Weiter im Programm geht es mit „Staffel-Wett-Exen". So würde ich es zumindest beschreiben, wenn sich an einem Tisch jeweils drei Männer gegenüberstehen, die der Reihe nach ihren Humpen in einem derartigen Affenzahn auspumpen, als tränken sie um ihr Leben. Das Rennen ist eigentlich schon gelaufen, da komme ich erst zum Zug. Da es natürlich allein der Anstand gebietet, nicht kampflos das Handtuch zu schmeißen, tue ich es meinen Mitstreitern gleich und genieße es, fürs Biertrinken angefeuert zu werden. Das überschwängliche Lob von Jens für meinen guten Zug bestätigt meine Befürchtung, dass ich in einer Verbindung gut aufgehoben wäre.

> Männer teilen sich kein Bier, Männer teilen sich Frauen.

Aus Liebe zur Frau ohne sie

Und während ich mich dabei ertappe, wie ich mir mich selbst ebenda vorstelle – in Charge, mit Schläger an der Hüfte, die farbenfrohe Fahne meines Bundes im Winde wiegend – taucht erneut diese Frage auf: „Warum zum Teufel dürfen eigentlich keine Frauen den Männerverbindungen beitreten, sondern gründen eigene Damenverbindungen?" Mein Ansprechpartner ist natürlich Jens, ich habe die Hoffnung, von ihm eine ungeschönte Antwort erhalten zu können. Wobei mittlerweile sowieso niemand mehr daran denkt, warum ich eigentlich da bin. Um ehrlich zu sein, habe ich es selbst zwischenzeitlich vergessen. Die Erklärung des leicht schwankenden alten Herrn reißt mich jedoch aus der geistigen Schläfrigkeit und erweckt mein journalistisches Interesse.
„Hör' mal zu!", antwortet er, „wenn nur eine einzige Frau unserer Verbindung beitreten würde, wäre ich sofort weg. Versteh mich nicht falsch, ich liebe Frauen, ich liebe sie über alles…und genau da liegt das Problem. Die Verbindungen sind der einzige Ort, an dem wir Männer noch unter uns sind. Würden wir Frauen aufnehmen, würde alles kaputt gehen. Die Burschen würden sich verlieben, es gäbe Hahnenkämpfe und letzten Endes würde die Verbindung auseinanderfallen." Ach so ist das. In einem Moment vollkommener Klarheit begreife ich, dass nicht Tradition, Konservatismus oder gar Frauenfeindlichkeit Motivation der geschlechtlichen Einseitigkeit sind, sondern genau das Gegenteil: die Liebe. Oder konkreter: die Angst vor ihr. Was für eine Pointe.

Späte Reflexionen über einen alten Herrn

Wenn also die Liebe zu einem anderen Menschen stärker ist als der Zusammenhalt der Verbindung an sich, dann tut auch die ADV Thalia gut daran, ebenfalls eine geschlossene Damenverbindung zu bleiben. Nur so ist sie sicher vor Amors gefährlichen Pfeilen, jedoch dürfte bei homosexuellen Mitgliedern die ausgeklügelte Abschottungsstrategie kontraproduktive Effekte mit sich bringen. Doch Schluss damit, die Stunde ist zu spät, die Gedanken zu roh. Lediglich ein letzter publizierbarer ereilt mich noch auf dem Nachhauseweg, an welchen ich mich nicht mehr erinnern kann: Wer hätte gedacht, dass es ausgerechnet Jens ist, der alte Herr, den ich anfangs noch als Brüste begutachtenden Ober-Macho abgetan habe, der am Ende ein überwältigendes Plädoyer für die Liebe hält und ihr die Kraft zuspricht, selbst die stärkste Männergemeinschaft zu sprengen …
Manchmal lohnt es sich eben doch, zweimal hinzuschauen. Vielleicht war es auch das, was sich Jens bereits in der Einstiegsszene dachte.

Text: Simon Gross
Fotos: Dominik Schönleben

„Hier oben spielt die Musik": förmlicher Austausch auf Augenhöhe.

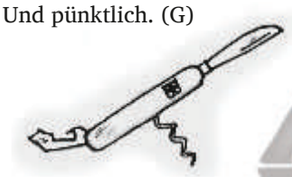
Getreu dem Motto „Vorurteile festigen für Anfänger“, heute:

„Welches Land passt zu dir?“

Irgendwann kommen die meisten an diesen Punkt: Auslandssemester – aber wo? Dieser Test soll eine kleine, aber völlig seriöse Auswahlhilfe bieten. Alle eventuellen Ähnlichkeiten mit satirischen Überspitzungen sind nicht intendiert und entspringen aus der Sache selbst. Um am Ende zu wissen, wohin die Reise genau geht, musst du nur die Buchstaben in den Klammern zusammen zählen und den meistgenannten mit der Auflösung abgleichen. Viel Spaß beim Test!

1) Was ist dein größtes Hobby?

- An freien Nachmittagen werfe ich ab und zu ganz gerne Bomben auf einen kleinen, unbeteiligten Schurkenstaat. (A)
- Ich setze gerne einen lustigen Hut auf. (D)
- Wenn ich mal fünf Minuten Zeit habe, baue ich einen Staudamm, ein Hochhaus oder eine kleine Stadt. (C)
- Ich veranstalte gerne private Wrestlingkämpfe mit unzureichend ausgeschilderten Spanholzplatten. (B)
- Ich lauf hoch aufs Bergli, esse Schockchli und beobachte Ührli beim Laufen. (F)
- Formulare ausfüllen. Und Zusatzformulare. Und Anhangformulare. Und pünktlich. (G)
- Mich mit den Bären an den Fluss setzen und Lachse fischen. (E)



2) Wo siehst du dich in 30 Jahren?

- Solange ich nichts Böses über eine wichtige Person sage, vielleicht in Freiheit. (E)
- Unter Wasser. (C)
- Im Spiegel (Modell Malma). (B)
- Auf dem Mars! Dem Jupiter! Im Oort-Nebel! - Ach was, in einer fernen Galaxie! (A)
- Ich weiß nicht, aber ich habe einen lustigen Hut auf! (D)
- In meinem Hüttli auf dem Bergli, natürlich. (F)
- Am Boden zerstört, umringt von adipösem, traurigem, zugewandertem, verlorenem Humankapital. Und es wird regnen. (G)

3) Für den kleinen Hunger zwischendurch…

- … ein aus allem Unkrautli der Welt gepanschtes Kräuterzückerli. (F)
- … eine Meute kleiner köttelartiger Fleischbällchen. (B)
- … einen SuperMacBigDöner mit Pommes, Kartoffelwedges, Majo, der Tagesproduktion einer mittleren Rinderfarm und natürlich einem Salatblatt (der Gesundheit wegen). (A)
- … etwas Gras, das auf anderen Wiesen eh grüner wäre. (G)
- … ich weiß nicht, aber ich habe einen lustigen Hut auf! (D)
- … einen Wolf, den ich frisch gerissen habe, und ein kleines Fass Vodka. (E)
- … kalter Reis mit rohem Fisch. In Algen. Ich bin nicht so gut im Kochen. (C)

4) In welchem Outfit fühlst du dich am wohlsten?

- In Pelzmantel und Puschelmütze. Zum Weggehen brauche ich Glitter, Glamour und irgendetwas, das unangenehm auffällt. (E)
- Individuell, trendy und up to date: in Jogginghose und modischem Pailletten-Top. (A)
- Ein frisches Aschgrau finde ich hübsch. (G)
- In dem kratzigen Pullili meines Großvaterli und guten Holzschlapperli. (F)
- In grellpuscheligen Plastik-Plüsch-Kostümen mit lila-grün karierten Haaren – genau wie Yukako Yamaguchi in Yutsuko Yamamotos „Yuzuko Yushida – Der Aufbruch“. (C)
- ICH WEISS NICHT, ABER AUF JEDEN FALL HABE ICH EINEN LUSTIGEN HUT AUF!!! (D)
- Mit Pudelmütze, Parka und gelb-blau geringeltem Pullover. (B)

5) Welche Errungenschaften sagen dir spontan am meisten zu?

- Der lustige Hut. (D)
- Total überhastet und unter völliger Missachtung der örtlichen Infrastruktur eine Mauer hochzupfuschen, die nach nicht einmal 30 Jahren schon wieder einstürzt. Bravo! (G)
- Ührli, die einen jedes Stündli mit Geplärri nerven, und mondlandungsfähige Taschenmesserli. (F)
- Traurige Gesellschaftsromane mit 400 Figuren (die alle fast gleich heißen und fünf Spitznamen tragen), das Wort „Omsk“ und die Endlagerung von Atomabfällen in Regierungskritikern. (E)
- Pippi Langstrumpf, die Grand-Prix-Kostüme von ABBA und die Idee, Schirmlampen mit Eigennamen anzusprechen. (B)
- Die vollständige Auslagerung des visuellen Gedächtnisses auf SD-Karten, zwielichtige Schulmädchen-Comics und die Leistung, einen dicken Klempner in Latzhose zu einem Weltstar zu machen. (C)
- Burgerketten, Spionageaffären und die Möglichkeit, jede/n für alles zu verklagen. (A)

6) Was erwartest du von deinem Regierungschef?

- Dass er dann auch schnell wieder weg ist. (C)
- Dass er sich aus allem heraushält, was ihn nichts angeht. Und das ist alles. (F)
- Dass er regelmäßig einen Elch erwürgt und sich in quasi-erotischen Posen in beliebigen Militärfahrzeugen ablichten lässt. (E)
- Er sollte einen lustigen Hut aufhaben! (D)
- Einen intelligenten Slogan, wie „USA! USA! USA!“ (A)
- Dass er eine süße Stupsnase hat und sich um Kinderkrippen in Möbelhäusern kümmert. (B)
- Nichts Gutes. (G)

7) Wie soll dein Traummann/ deine Traumfrau aussehen?

- Wenn er/ sie Möbel aufbauen kann, ist mir alles andere völlig egal. (B)
- Je dicker sein Geldbeutel, desto besser. Sie sollte schlank sein und ewig im Badezimmer brauchen, auch wenn sie nur eben den Müll rausbringen will. (E)
- Er/sie sollte einen lustigen Hut aufhaben. (D)
- Hauptsache er/sie gefällt meinen Eltern. (C)
- Er/sie muss ein geregeltes Einkommen haben, unbedingt kranken-unfall-erdbeben-katastrophe-zusatz-versichert und ein Genie im Formulare-Ausfüllen sein! (G)
- Ein paar Kilos mehr schaden auch nicht, Hauptsache die Flagge weht im Vorgarten. (A)
- Sie muss genug Holz vor‘m Hüttli haben. Er sollte Peter heißen und süße Zickli hüten. (F)

Auswertung:

(A) USA

USA! USA! USA! Dir gefällt the bigger, the better. Autos, Waffen, Kleidergrößen – im Land der unbegrenzten Möglichkeiten ist alles eine Nummer größer, selbst die Spionage. Aber so funktioniert Demokratie nun mal. Das macht dir nichts aus. Aber denke auf dem Weg vom Studenten zum Millionär an die Flagge im Vorgarten!

(B) Schweden

Beim Möbel aufbauen warst du schon immer der Schnellste, Expedit steht in drei Minuten und nachher gibt’s noch Köttbular mit Elchnudeln. Deine eigene Villa Kunterbunt hast du komplett mit dem Imbusschlüssel zusammengeschraubt und der Volvo parkt bereits vor der Tür. In Schweden wirst du dich pudelmützenwohl fühlen.

(C) Japan

Du bist der absolute Technikfreak und der Zeit immer einen Schritt voraus. Dazu wird alles, was du anpackst, zu Gold – jeder steht in deinem Schatten! Wer dein Land eigentlich regiert, ist dir ziemlich egal, Hauptsache, dein Roboter funktioniert auch unter Wasser und dein Manga-Freund ist mit allem genauso glücklich wie du. Japan ist genau dein Land.

(D) Mexiko

Sommer, Sonne, Korruption – hier fühlst du dich wohl. Mit der Flasche Tequila unter Kakteen liegen oder Chili und Tortillas essen mit Freunden, kein Erdbeben bringt dich aus der Ruhe. Und hey: Du hast einen lustigen Hut auf!

(E) Russland

Kälte kann dir nichts anhaben, denn der Vodka wärmt von innen. In der freien Natur ist kein wildes Tier vor dir sicher, und trotzdem bist du stets perfekt gestylt. Russland ist die perfekte Heimat für dich, Genosse. Solange du politisch sensible Themen vermeidest...

(F) Schweiz

Hektik ist nicht so dein Ding, und du lässt dich selbst von bimmelnden Kuhglocken nicht aus der Ruhe bringen. Auf in die Schweiz! Hier steht Diskretion an erster Stelle. Aber wunder dich nicht, wenn du die Sprache trotz Germanistik-Studiums nicht verstehst...

(G) Deutschland

Herzlichen Glückwunsch! Du bist bereits im passenden Land angekommen. Zwischen Bürokratie und Pessimismus fühlst du dich am wohlsten. Bleib einfach hier in Deutschland, woanders ist es auch nicht besser.

Test: Tatjana Brütting, Julia Henning, Maximilian Krauss, Timotheus Riedel, Linda Spielmann, Fabian Swidrak; Zeichungen: Timotheus Riedel

Das Landei und der Strumpfträger

„Am Anfang steht immer ein Gedanke, ein kurzer Satz. Den lässt man geduldig wachsen, bis ein Text daraus wird", sagt Berufs-Slammer Christian Ritter. Mit besonders viel (erzwungener) Geduld brachte er es gar zu einem Text in Romanlänge, der seit 11.11. im Heyne-Verlag erhältlich ist.

Ein Landei, das an seinem großen Ziel, einmal bei „Wer wird Millionär" den Jackpot abzuräumen, in der Endrunde scheitert und die Dinge anschließend selbst in die Hand nimmt, liefert den Stoff dazu. Die Frage, wie man mit solchem Scheitern, dem Zusammenbruch eines lange gehegten Wunschtraumes umgeht, wie sich ein Mensch zu wehren versucht, den die harte Faust der verschworenen Fernsehmachermafia mit ganzer Kraft niederschmettert, beantwortet sich darin in Form des Protagonisten Paul Wildensorg und gipfelt in der Entführung des Moderators Günther Jauch.

Warten und Schweigen

Von dieser gewagten Aktion versprechen sich Wildensorg und sein Mitbewohner Herr Müller, doch noch an die erhoffte Million zu kommen, auch wenn es dabei freilich turbulenter und aufregender zugeht, als ursprünglich geplant. Wildensorg? Der Name des Protagonisten erinnert nicht umsonst an die kleine Bamberger Eingemeindung am Fuße der Altenburg. Ritter bedient sich bei der Namensfindung seiner Figuren gerne mal der umliegenden Orte. Ob als Ausdruck von Heimatverbundenheit oder aus Experimentierfreude während der langen Wartezeit bis zum Druck des Buches bleibt offen. Fertiggestellt war es nämlich bereits im März diesen Jahres und durfte seitdem genau wie sein Autor ungeduldig dem Termin der Veröffentlichung entgegenfiebern. „Diese lange Vorlaufzeit war schon extrem nervig", sagt auch Christian Ritter. „Nach der Idee zum Buch am Neujahrstag habe ich mich ans Schreiben gemacht und Ende Februar den letzten Punkt gesetzt. Daran schloss sich ein Lektorat von drei Wochen an." Einen fertigen Text professioneller Kritik aussetzen und ihn anschließend monatelang unter Verschluss halten, die Unterzeichnung einer Verschwiegenheitsklausel gegenüber dem Verlag inklusive? Ein harter Gang für einen hauptberuflichen Poetry-Slammer, sollte man meinen. „Tatsächlich bin ich keiner, der sich besonders gerne reinreden lässt, aber wenn Kritik berechtigt und fundiert ist, kann ich sie annehmen. Und meine Lektorin hat dem Buch auf jeden Fall noch etwas gegeben."

Eine Huldigung an den Moderatorengott

„In der Folgezeit habe ich dann einfach Dinge getan, die mir Spaß machen, um die Zeit schneller vergehen lassen." Fernsehen? Nein! Christian Ritter selbst übt sich diesbezüglich in vornehmer Zurückhaltung, Ausnahmen gibt es aber, darunter: „Wer wird Millionär". Als bekennender und treuer Günther-Jauch-Fan versteht er den promigespickten Phantasieroman als „Huldigung an eine gottgleich dargestellte Moderatorenfigur", wenn auch auf reichlich unkonventionelle Weise. Aber „Satire darf alles. Sie darf auch wehtun und muss es manchmal." Bei all der Aufregung um Paul und Herrn Jauch kommt eines nie zu kurz: Auftritte in verschiedenen deutschen Städten und darüber hinaus. Man kennt sich in der Poetry-Slam-Szene und findet bei aufkommender Reiselust immer einen künstlerischen Grund, hierhin oder dorthin zu fahren, ein paar der eigenen Texte im Gepäck. Wenn diese nicht vom obligatorischen, verschlissenen DinA4 Zettel aus der hinteren Hosentasche abgelesen werden müssen, sondern aus dem eigenen, gedruckten Werk – umso besser. Ohnehin scheint die Herausgabe eines Buches für viele Slammer eine gute Möglichkeit zu sein, sich einem breiteren Publikum bekannt zu machen. Ritter weiß darum und bewirbt das Werk schon Wochen vor der Erscheinung eifrig mit Leseproben im Videoblog auf der eigens erstellten Facebookseite. Noch so eine seiner Ideen, die er spontan umsetzt und das Ergebnis mal abwartet.

Lektüre für den Quizmaster

Bleibt also die Frage, was sich Ritter für sein Buch erhofft: „Sicher ziehen die meisten meiner Texte eher studentisches Publikum an, das Thema aus dem ‚Strumpfträger' ist da schon wesentlich populärer. Ich habe aber nicht bewusst auf diesen Effekt gesetzt, sondern einfach eine Idee verarbeitet. Natürlich würde ich mich freuen, wenn sich das Buch gut verkauft und ich auf der Romanschiene bleiben kann. Außerdem hoffe ich doch, dass auch Herr Jauch das Buch mal in die Hand nimmt und Freude daran hat."

Also wird in Verfolgung dieser Ziele emsig weiter vorgelesen. Genannt seien hier besonders der 21. Dezember und das E.T.A.-Hoffmann Theater in Bamberg. Ob er wohl kommt, der Strumpfträger? Egal! Dann wird er eben zur Fessel greifen müssen, der Christian. Sollte ihm jetzt ja ein Leichtes sein. Gewusst wie!

Text: Tim Förster
Foto: Julla Henning

Warum ich liebe, was ich tue

You Xie, Imbissbetreiber und Journalist.
Teil 12 unserer Serie über Menschen, die wenig zu klagen haben.

Vor 25 Jahren sind meine Frau und ich mit dem Zug nach Deutschland gereist, um hier zu studieren. Nachdem ich in China als Dolmetscher gearbeitet hatte, wollte ich die Sprache, Kultur und Philosophie Deutschlands noch besser kennen lernen. Also absolvierte ich einen Diplomstudiengang Germanistik mit dem Schwerpunkt Journalismus in Bamberg und schloss ein Jurastudium in Erlangen an. Es war mir damals schon unheimlich wichtig, für Presse- und Glaubensfreiheit in meiner Heimat zu kämpfen. Weil ich während der Studentenbewegung in Peking 1989 in mehreren Artikeln Regimekritik geübt habe, wird mir bis heute die Einreise verwehrt.

Auf dem Campus habe ich beobachtet, wie schwer es für viele Studenten war, in der Mittagspause schnell an leckeres und günstiges Essen zu kommen. Da entstand die Idee, einen Imbiss aufzubauen, um mein Studium weiter zu finanzieren. Mittlerweile läuft er sehr gut. Trotzdem ist es für einen studierten Akademiker nicht gerade leicht, täglich zehn Stunden oder mehr hinter der Theke zu stehen. Also bin ich parallel als Journalist tätig und war unter anderem zwölf Jahre lang Herausgeber der *European Chinese News*, einer Monatszeitschrift in chinesischer Sprache. Darin gab es neben vielen Integrationstipps für in Europa lebende Chinesen immer auch ein politisches Rahmenthema.

Durch meine journalistische Tätigkeit bei mehreren Zeitschriften versuche ich mich weiter von Deutschland aus für Demokratie in China einzusetzen, möchte aber auch am Leben in meiner neuen Heimat teilnehmen. Deshalb bin ich seit 2010 deutscher Staatsbürger und evangelischer Christ, seit 2012 als Mitglied des Kreisvorstandes in der CSU und engagiere mich in vielen gemeinnützigen Vereinen, zum Beispiel für den Bürgerverein Bamberg Mitte und die Villa Concordia. Denn Bamberg ist eine tolle Stadt, man kann sich hier wirklich wohlfühlen. Auf meinen Spaziergängen entdecke ich heute immer noch neue Ecken. Und auch in meinem Imbiss gibt es viel zu erleben. Es kommen so viele Menschen, Schüler und Studenten in der Mittagspause, alteingesessene Bamberger, hier ist immer etwas los. Ich habe viele Stammkunden, oft ist Zeit für ein kurzes Gespräch, die vielen Begegnungen machen mich sehr glücklich. Überhaupt gefällt mir der Gedanke sozialer Verantwortung, und dass sich der Blick vor allem nach außen, auf die anderen Menschen richten sollte.

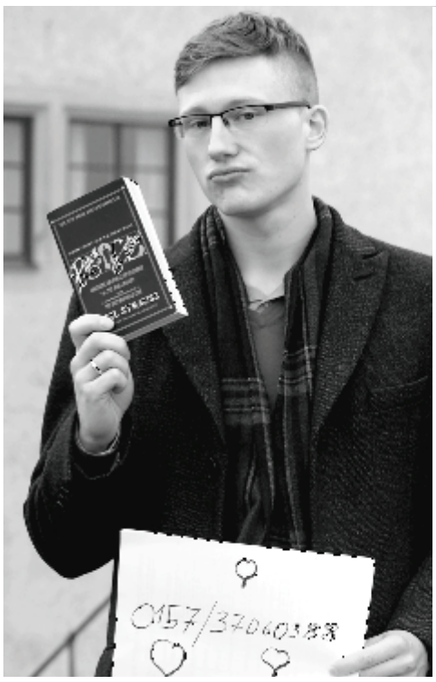
Es ist zwar nicht gerade leicht, auch die chinesische Bevölkerung von diesen Werten zu überzeugen, aber ich werde auf jeden Fall weiterkämpfen, für ein China der Demokratie und der Meinungsfreiheit und für meinen großen Traum: eines Tages Chefredakteur einer unabhängigen Tages- oder Wochenzeitung in China zu sein.

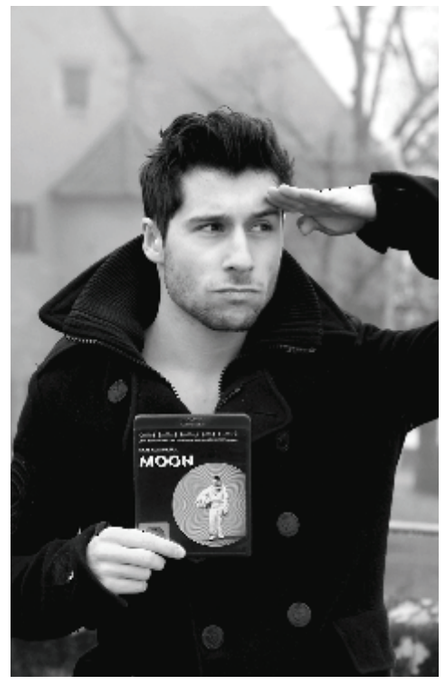
TEXT: TIM FÖRSTER
FOTO: TANJA TELENGA

Warum ich liebe, was ich tue – alle Folgen online:
ottfried.de/category/warum-ich-liebe-was-ich-tue

Kulturelle Köstlichkeiten

Unsere Redakteure schreiben nicht nur, sie lesen, hören und schauen auch. Hier erfahrt ihr, was und wie es ihnen gefällt.





Ralf liest … „Rules of the Game“ von Neil Strauss. Du wolltest schon immer zum Frauenhelden werden? Vielleicht gelingt es dir mit diesem *New York Times* Bestseller von Neil Strauss. Denn wenn einer Ahnung davon hat, wie man Mädels aufreißt, dann wohl der König der amerikanischen Pick-Up Szene. In 30 Missionen kannst du alles lernen, was du brauchst, um ein neues Leben als Pick-Up-Artist zu beginnen. Nur dumm, dass es neunzig Prozent der Leser nur bis zum dritten Tag der Challenge schaffen. Dort musst du mindestens drei wildfremde Leute anrufen und sie um eine Empfehlung für einen guten Film bitten. Außerdem optimierst du dein Auftreten, deine Garderobe, deine Lebensgewohnheiten. Bist du hartnäckig und meisterst entgegen der Wahrscheinlichkeit alle Herausforderungen im Laufe eines Monats, hast du dein Ziel erreicht: Du hast dir selbst das Gehirn gewaschen, du hältst dich für den größten Aufreißer aller Zeiten und dein Leben hat nur noch das Ziel, immer neue Mädels kennenzulernen. Im besten Falle hattest du sogar ein Date. Als Belohnung erhältst du Zugang zum Giftschrank der Pick-Up-Artists, der „Routines Collection“. Hier kannst du dich aus einer Sammlung von Gesprächsanleitungen bedienen und garantiert jede Frau mit auswendig gelernten Sprüchen um den Verstand bringen. „It‘s not lying, it‘s flirting!“

Arthur hört… „Absolution“ von Muse, weil es in diesem Jahr zehntes Jubiläum feiert. In gewohnter Manier schafft es die Band aus Devon, Cornwall (England), den Zuhörer mit ihrem psychedelischen Progressive-Rock in den Bann zu ziehen. Dabei gelingt Muse der Spagat zwischen bombastischen Gitarrenarrangements mit druckvollem Bassspiel (Hysteria) und gefühlvollen, epischen Balladen (Falling away with you). Ihre Werke leben von der Verzerrung und Übersteuerung von Gitarre und Bass. Begleitet werden die Songs von Matt Bellamys charismatischem Gesang – darunter viele Falsetteinlagen (Kopfstimme) oder Soli am Piano (Butterflies & Hurricanes). Diese Kombination verleiht der Tracklist eine einzigartige Exzentrik.

„Absolution“ war das dritte Studioalbum der experimentellen Rockband. Es wirkt geradliniger als die späteren Veröffentlichungen, da die darauf befindlichen Stücke noch nicht so elektronisch und poplastig waren, wie sie es heute sind.

Lieder mit Hymnencharakter wie „Time is running out“ manifestieren sich beim erstmaligen Anhören sofort. Sie laden zum Mitsingen ein, denn die Lyrics, die sich inhaltlich stets zwischen Liebe und soziokulturell-politischen Themen bewegen, verkörpern getreu ihre eigenen Worte: „Our time is running out, you can‘t push it underground, you can‘t stop it screaming out!“.

Flo schaut … „Moon“, ein intelligenter Sci-Fi, der zum Nachdenken anregt, von David Bowies Sohn Duncan Jones. In naher Zukunft ist das Energieproblem auf der Erde gelöst, indem auf dem Mond Helium-3 abgebaut wird. Der Konzern „Lunar Industries“ hat dafür eine Basis auf dem Mond errichtet. Dort ist alles so automatisiert, dass die Belegschaft nur aus einer einzigen Person, dem Astronauten Sam Bell, besteht. Unterstützt wird er von der künstlichen Intelligenz GERTY. Sams Vertrag läuft drei Jahre, doch kurz vor Ende der Frist kommt es zum Unfall und Sam merkt, dass viel mehr hinter allem steckt.

Regisseur Jones schafft mit diesem Film eine optische und inhaltliche Hommage an Klassiker wie Kubricks ‚2001‘ (klassische Musik bei Außenaufnahmen!) und „Blade Runner“. Dabei stellt Jones Fragen wie „Ist ein Mensch lebenswerter als andere Bewusstseinsformen?“ oder „Was macht den Menschen zum Menschen?“. Anders als seine Vorbilder nähert er sich dem Thema jedoch emotionaler, was vor allem an einem genial spielenden Sam Rockwell, einem guten Soundtrack und an GERTY, gesprochen von Kevin Spacey, liegt. Obwohl letzterer Mitgefühl nur durch Smileys zeigen kann, erzeugt er viel Empathie und ist so in gewisser Weise das Gegenstück zu HAL 9000 aus ‚2001‘. Den Trailer sollte man sich aber besser nicht ansehen, der verrät schon zu viel!

Text: Ralf Stöcklein, Arthur Hiller, Florian Mühlbacher
Foto: Bianca Taube

Dinge, die Bamberg nicht braucht:

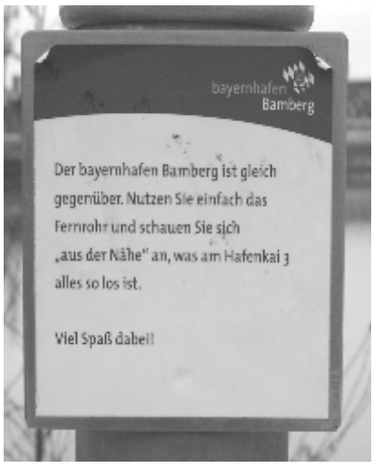
Das Fernrohr auf der Erba

„Der bayernhafen Bamberg ist gleich gegenüber. Nutzen Sie einfach das Fernrohr und schauen Sie sich aus der Nähe an, was am Hafenkai 3 alles so los ist.“, ermuntert ein kleiner Anschlag auf Kniehöhe. Wie nett, denke ich, man lädt ein. Also drehe ich am Okular und wende mich samt Fernrohr langsam nach links, während zu meiner Rechten das nächste Kreuzfahrtschiff anlegt. Seitdem es mich bei einem Spaziergang über das ehemalige Gelände der Landesgartenschau neulich bis ans Ende der Insel verschlagen hat, ist das hier mein absoluter Lieblingsplatz. Einer, der sich nicht in jedem einschlägigen Bamberger Touristenführer wiederfindet, aber in seiner landschaftlichen und architektonischen Vielfalt bekannte Dauerbrenner der Gattung „Hinfahren-lohnt-sich“ und „Muss-man-gesehen-haben“ mühelos in den Schatten stellt. Wer braucht schon die Altenburg oder den Michelsberg, wo doch den zufällig vorbeischlendernden Besucher am nördlichsten Zipfel der ERBA-Insel ein Panorama erwartet, das eben Genannten wohl bald den Rang ablaufen wird.

Denn wer die 15 Fahrradminuten von der Innenstadt auf sich nimmt, wird mit einem atemberaubenden Weitblick die Regnitz hinunter belohnt, der dem glücklichen Betrachter eine ungefähre Vorstellung ihres eigentlichen Ausmaßes vermittelt – und nach 200 Metern an einer Flussbiegung endet. Rundum zahlreiche Lagerhallen, Lastkräne, Frachtschiffe, Kreuzfahrer, dazu Tonnen von Autoschrott; hier am Bamberger Tor zur Welt, so scheint es, ist man der Ferne ganz nah.

Rechts des Flusses erstreckt sich der Pier. Mit ganz viel Glück wird man dort Zeuge eines alltäglichen Schauspiels, erlebt das Gewimmel eines Provinzhafens einmal aus nächster Nähe. Heute sehe ich Kranfahrer „Knut“ beim Abladen von „Dirks“ Brummi zu, der sich in der Zwischenzeit einen gigantischen Popel aus dem rechten Nasenflügel fischt. Angeekelt wende ich mich ab und visiere erneut den Pier an, bis sich ein riesiger Flusskreuzer vor die Linse schiebt, um die Sicht für den Rest des Nachmittags zu versperren.

Macht nichts, schließlich wartet einen 160-Grad-Schwenk weiter schon mein nächstes Ziel – die Mehrfamilienhäuser auf der anderen Flussseite. Gerade bewundere ich den Rhododendron der Frau aus dem zweiten Stock, als mir die vergrämt wirkende Alte mit rüden Gesten bedeutet, gefälligst wegzusehen und einen tulpenbesetzten Vorhang zuzieht. Ein Stockwerk tiefer sitzt derweil ein kleiner Junge und isst Müsli, die restliche Bewohnerschaft scheint noch zu schlafen.



Also nochmal den Fluss ins Auge fassen oder lieber den Schrottplatz? Bevor ich mich entscheiden kann, schlägt eine Kirchturmuhr. Beim Blick auf das 400 Meter entfernte Ziffernblatt muss ich feststellen, zwischen all der Pracht mal wieder die Zeit vergessen zu haben. Also gönne ich mir einen allerletzten Rundumblick und mache mich auf den Weg zurück ins triste Häusermeer der Stadt. Zum Glück zeigt mir dieser Ort hier immer wieder aufs Neue, wie schön sie eigentlich ist.

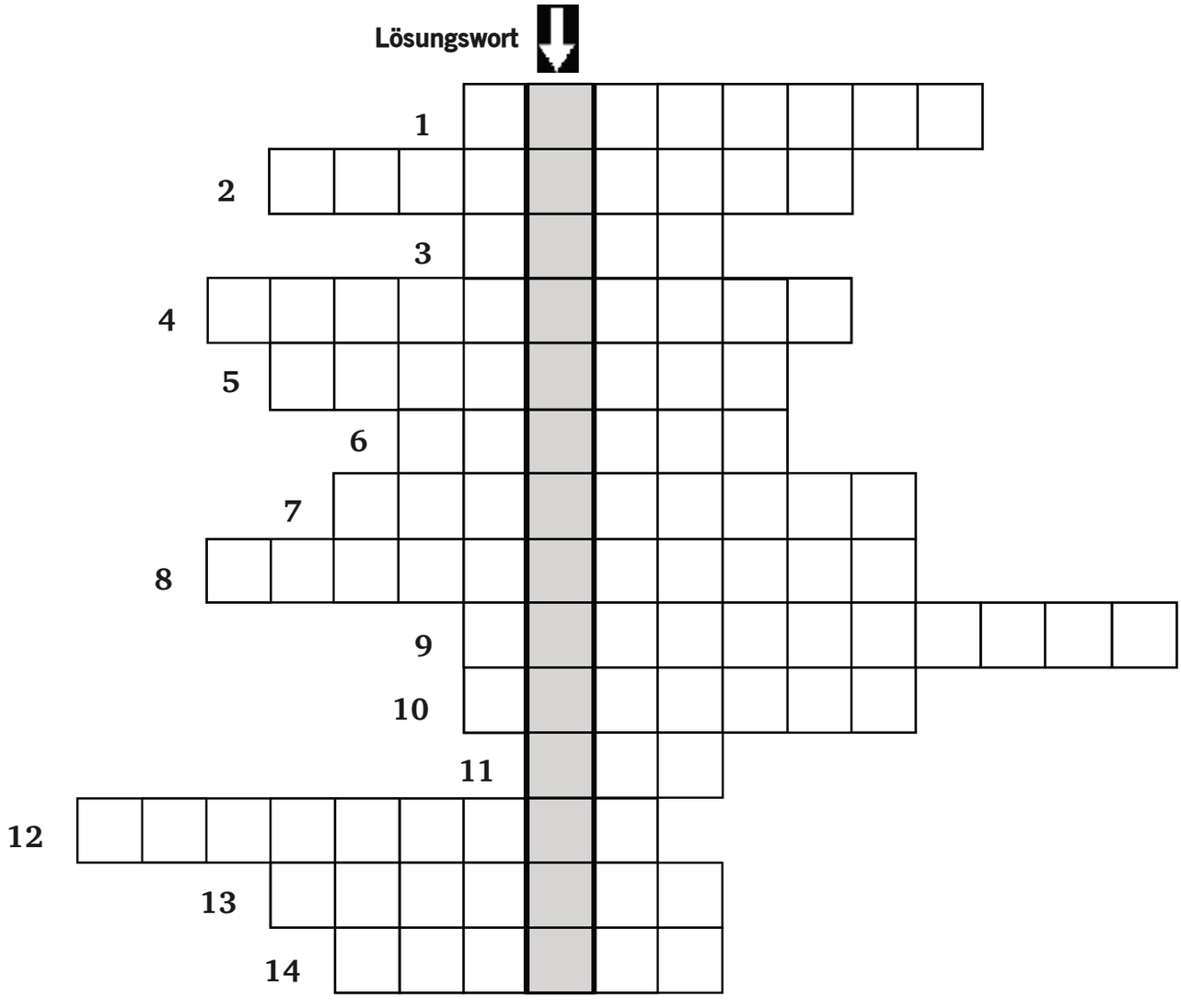
TEXT: TIM FÖRSTER; FOTOS: TIM FÖRSTER UND JANA ZUBER

Weitere Dinge, die Bamberg nicht braucht, gibt es unter: *tinyurl.com/ott0010*

... und zum Schluss:

Das OTTFRIED-Kreuzworträtsel

RÄTSEL: JANA ZUBER UND MAX BASENER



Überschrift

1 Dinge, die Bamberg nicht braucht: ... auf der Erba
2 studentische Meile von der Uni über Kaffee zu Schallplatten und Büchern
3 grüner Ort der Muse und Muße
4 Ort der Humanwissenschaften
5 Kampfsport an der Uni Bamberg
6 Inhaber des Imbiss in der Fischstraße
7 Lektorin am Lehrstuhl für Iranistik: Mitra Sharifi-...
8 ewiges Ärgernis aller Studierenden
9 berühmter Dichter aus Bamberg (Theater)
10 Uni-Präsident: Prof. Dr. theol. Dr. phil. habil. Godehard ...
11 Wahrzeichen Bambergs
12 schmeckt angeblich erst nach dem vierten
13 kein Croissant!
14 Autor von „Die sanfte Entführung des Potsdamer Strumpfträgers“

Lösungswort gefunden?

Schreib uns einfach eine E-Mail mit der Lösung und deinem Namen an rätsel@ottfried.de.
Teilnehmen könnt ihr bis zum 31.12.2013.
Zu gewinnen gibt es eine *Calvin Klein Jeans Geldbörse* (schwarz) und eine *Loxwood Ramita Tasche* (anthrazit), beides im Wert von ca. 60 Euro, gesponsort von LadenZeile.de.
Der Gewinner wird per E-Mail benachrichtigt. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

LadenZeile.de

PiLiPP

SCHÖNES FÜR ZUHAUSE

AVANTI by PiLiPP

WOHNEN STATT WARTEN

ANSBACH
Adalbert-Pilipp-Straße 21
Tel.: 09 81 / 95 01-200
info@moebel-pilipp.de

BAMBERG
Nürnberger Straße 243
Tel.: 09 51 / 18 04-0
info.bamberg@moebel-pilipp.de

BINDLACH
St.-Georgen-Straße 16
Tel.: 09 20 8 / 6 96-0
info.bindlach@moebel-pilipp.de

Montag - Freitag 9:30 bis 19:00 Uhr
Samstag 9:00 bis 18:00 Uhr

www.moebel-pilipp.de

Immer einen Schritt voraus

Abos Extra 3 & 4

eta hoffmann theater

Extra 3

- 2 Schauspiele nach Wahl
- 1 Calderón (Freilicht)
- ab 39,00 €

Extra 4

- 2 Schauspiele nach Wahl
- 2 Studio nach Wahl
- ab 36,00 € (erm.)

theater.bamberg.de